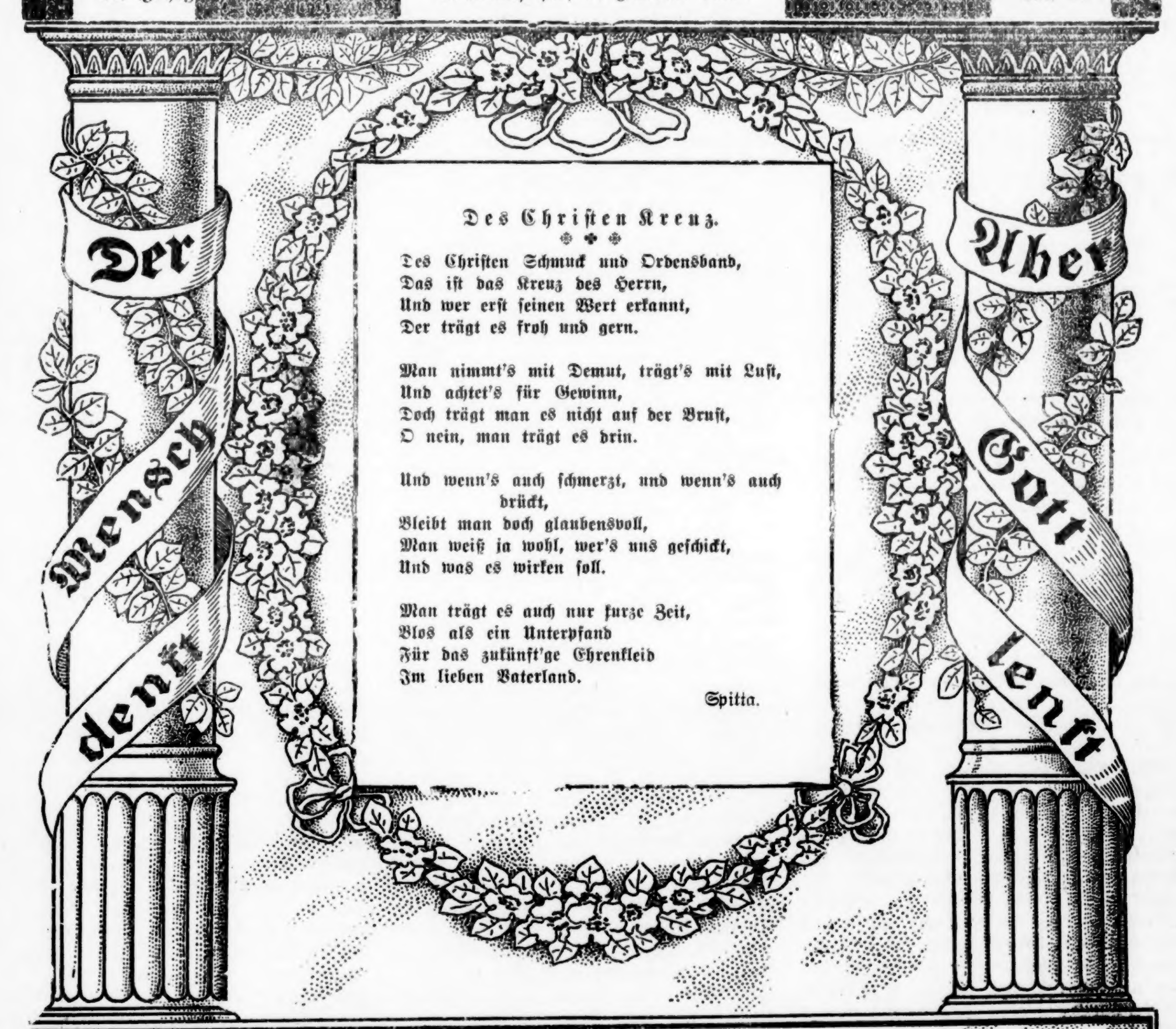
Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa., 9. Februar 1921. No. 6.



Des Christen Kreuz.

Des Christen Schmuck und Ordensband,
Das ist das Kreuz des Herrn,
Und wer erst seinen Wert erkannt,
Der trägt es froh und gern.

Man nimmt's mit Demut, trägt's mit Lust,
Und achtet's für Gewinn,
Doch trägt man es nicht auf der Brust,
O nein, man trägt es drin.

Und wenn's auch schmerzt, und wenn's auch drückt,
Bleibt man doch glaubensvoll,
Man weiß ja wohl, wer's uns geschickt,
Und was es wirken soll.

Man trägt es auch nur kurze Zeit,
Blos als ein Unterpfand
Für das zukünft'ge Ehrenkleid
Im lieben Vaterland.

Spitta.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei
Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

9. Februar 1921.

Will ich des Kreuzes Streiter sein?

Will ich des Kreuzes Streiter sein
Und Christo folgen nach —
Und nicht für Jesum stehen ein,
Nicht tragen seine Schmach?

Der Weg ist rot von Zeugenblut;
Sollt' ich auf Rosen geh'n?
Wo andre einst durchkreuzt die Flut,
Soll ich am Ufer steh'n?

Gibt's keinen Feind, der mir sich stellt?
Kein Werk für meine Hand?
Trägt mich vielleicht die falsche Welt
Sanft in's gelobte Land?

Nein, streiten muß, wer siegen will,
Drum, Heiland, gib mir Kraft
Zu kämpfen recht, zu leiden still,
In treuer Ritterschaft.

„Ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer".

Ap. Gesch. 20,24.

Dies Wort sagt Paulus, der Gesandte dessen von dem es heißt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an..." (Phil. 2,7). „Da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht..." (Hebr. 12,2). Ein Jünger des Meisters war Paulus, der im Blick auf das schnelle Hinschwinden seines kurzen Erdentages sprach: „Ich muß wirken die Werke, des der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann" (Joh. 9,4) und der seinen Jüngern die beste Ausnützung des Lebens in jenem wunderbar tiefen Wort empfiehlt: „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden" Matth. 16,25. Um keine harte Moralforderung um kein eisernes Gesetz handelt es sich hier, sondern um die selige Erlaubnis, unser kleines und so vielfach verfahrenes Leben dem allmächtigen Herrn anvertrauen zu dürfen, der das nur denkbar Größte und Herrlichste aus jedem in Seine Hand gelegten Menschendasein machen wird. Wer solch beglückendes Dürfen als eine außerordentliche Leistung auffaßt, die einen besondern Lohn haben müsse, der hat noch kein Verständnis für das herrliche Evangelium, das uns auf's engste mit Jesu, dem Heiland vereinigen will.

„Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt" (1. Joh. 4,17) schreibt Johannes. Und der von Seinen Jüngern scheidende Herr sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat" (Joh. 13, 16) Wer einstmals ein Christ wurde, der war sich bewußt, daß er damit den Kreuzesweg betrat. Dem Worte von dem Verlieren und Finden des Lebens hatte Jesus das andere Wort vorausgeschickt: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert"(Matth. 10,38). Jesus ist von dem Kreuze nicht zu trennen, wer darum ein Christ im Sinne der Bibel werden will, der erwählt den schmalen, steinigen Pfad, indem er alle Schwierigkeiten und Widrigkeiten seines Lebens willig auf sich nimmt und darin lauter Gelegenheiten erblickt, seinem Herrn Treue zu beweisen, in innigere Gemeinschaft mit Ihm zu gelangen. Er hält sein Leben nicht selbst für teuer. Vor unserem Geistesauge steht die große Menge der Märtyrer, die buchstäblich wie Paulus ihr Leben hingaben, dafür aber die Krone des ewigen Lebens aus der Hand des ewig Lebendigen und Lebendigmachenden empfingen. Neben dieser Schar erschauen wir auch die noch weit größere Menge aller der Christen, deren Leben abseits von der großen Oeffentlichkeit dahinfloß und die in all den alltäglichen kleinen Dingen die seltene, so schöne Kunst der Selbstverleugnung übten. Diese wie jene wußten, daß ihr Leben, seitdem sie den Gekreuzigten im Glauben erblickt, nicht mehr ihnen selber gehörte, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Das einmalige, bei ihrer Lebenshingabe an Jesum stattgefundene Verlieren setzte sich in einem ununterbrochenen Verlieren des eigenwilligen, sich selbst suchenden Lebens—diesem täglichen Aufnehmen des Kreuzes—fort. Wie könnte es auch bei Menschen anders sein deren Denken, Trachten und Tun nicht mehr wie einst um das kleine Ich kreiste, sondern um die Lebenssonne Jesus Christus? Sie hielten ihr Leben nicht selbst für teuer. Als echte Kämpfer enthielten sie sich alles Dinges, daß sie die unvergängliche Krone empfingen (1. Kor. 9, 25).

Wie so ganz anders sind viele von denen, die sich heute Christen nennen? Die „Tröstungen der Religion" möchten sie nicht missen und den Heiland wollen sie auch lieb haben, aber von dem Geiste der Selbstverleugnung und dem christlichen Streitersinn ist in ihrem Leben nichts zu merken. Aber ist denn das wahre Christenleben nicht gerade ein Leben der Ruhe und des Friedens? Ja, gewiß, innerlich, aber um sich äußerlich ausgeben zu können. Diesen Gedanken und Christengrundsatz spricht Paulus aus, wenn er an die Christen zu Korinth schreibt: „Darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert."

Ohne die völlige Lebenshingabe an Jesum gibt es das wahre, ewige Leben nicht. Es geht nicht an, daß wir unser Eigenleben pflegen und es uns bequem machen und zugleich als Jünger Jesu in der Welt dastehen und Seine Lebenskräfte verspüren. Es gibt heute so viele Leute, die zu keiner Heilsgewißheit durchdringen und nie ihres Christenstandes recht froh werden. Und doch wissen sie, daß das der unnormale Zustand ist. Worin liegt das Unnormale, Krankhafte bei ihnen? Oft genug gewiß daran, daß sie noch nach vielem trachten wie „die Heiden". Sie sind um das eigene Leben und all das Viele, was daran hängt besorgt, anstatt kindlich kühn und getrost den allmächtigen, gütigen Vater im Himmel für alles verantwortlich zu machen. Und wenn wir neunzehntel unseres Eigenlebens ausgeliefert hätten, so wäre das eine zurückbehaltene Zehntel noch schwerwiegend genug, um uns das wahre Leben zu verschließen. Solche geistliche Torheit aber bringt nicht allein der eigenen Seele unermeßlichen Schaden, sondern macht unser Leben im höchsten besten Sinne nutzlos für die anderen. Wenn Paulus jenes Wort: „Ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer," sprach, so sah er im Geiste von der großen heidnischen Stadt Ephesus hin auf alle die Völkerschaften, denen der helle Glanz des Evangeliums noch nicht geleuchtet hat, und in seinem Herzen brannte nur das eine Verlangen, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland noch recht vielen Menschen zu bringen. Wie konnte er angesichts solch gewaltiger Aufgabe noch an sein eigenes Leben denken? Was fragte er noch nach irdischen Bequemlichkeiten und Zerstreuungen, der so innig eins mit seinem Herrn war, daß er sich gewürdigt wußte, für seine Gemeinde aus den Heiden mit Ihm zu leiden. Das Leiden mit Jesu, seinem Herrn war ihm herrlichere Freude als alle Freuden der Welt. Paulus steht nicht vereinsamt da mit seinem für Jesus in Liebe brennenden Herzen und seinem Wunsche, Ihm, dem treuen Hirten, noch verlorene Menschen zuzuführen. Nicht Apostel und Missionare nur gebraucht der Meister in Seinem Dienste. Gelegenheiten gibt's auch für das am unscheinbarsten Platz lebende und arbeitende Menschenkind täglich genug, das kleine und kleinliche Leben immer tiefer und reiner für das wirkliche Leben einzutauschen und dadurch das Wort des Paulus zur Wahrheit zu machen: Ich halte mein Leben auch nicht selbst für teuer. Durch die oft verschlun-

genen äußeren Pfade unseres Lebens hindurch geht ein schnurgerader Pfad, den jeder gehen kann, wenn sein Herz nur im völligen Vertrauen dem Heiland angehört. Dieser Pfad ist der Weg Gottes der immer sich vertiefenden Hingabe an den, der uns zuerst geliebt hat. Dieser Weg ist der Kreuzesweg, der Weg der Selbstverleugnung. Alle äußeren Lebenswege und Weghindernisse sollen nur dazu dienen, daß wir heimischer auf diesem Himmelspfad werden. Wer diesen Weg erkannt hat in seiner inneren Schöne, der läßt sich, unbekümmert von den anderen, „übertrieben" schelten, sein Vorbild sind ja eben nicht die vielen „Christen," sondern die, deren die Welt nicht wert war (Ebr. 11,37), jenes mutige Heer von Gottesstreitern, die durch den Glauben Königreiche bezwingen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht,die kräftig aus Schwachheit und stark im Streit geworden (nach Hebr. 11, 33, 34). Wie brauchen wir doch heute, wo das materielle Leben mit seinen Nöten und Sorgen uns zu verschlingen droht, den klaren, fest aufs Ewige gerichteten Geistesblick! Doch es gilt einen Preis zu bezahlen. Die halbherzigen „Christen", die sich schonen wollen, werden nie zu dem beseligenden Eintausch ihres vergänglichen Lebens mit dem Ewigkeitsleben, das hier auf Erden unser Teil werden kann, gelangen. Wir reden keiner asketischen Bestrebung das Wort und wollen dem Leib, den die Bibel den Tempel des heiligen Geistes nennt, sein Recht zu teil werden lassen. Wir wollen uns auch freuen der Blumen und Blümlein, die Gott uns auf dem Weg erwachsen läßt, aber nichts soll uns gefangen nehmen und nichts darf uns das Ziel verrücken.

„Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche" (1 Kor. 9, 24. 25)

Salz und Licht.

✤ ✤ ✤ ✤ ✤

Verliere dein Leben !

„Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben". Joh. 12, 25.

✤ ✤ ✤

Dieses Wort sollte in jedem echten Christenleben Wahrheit werden, wie in dem Jesu Christi. Wie viele Christen aber sehen ihr Leben, ihr natürliches körperliches Leben, als das eigentliche Liebenswerte an. So aber leben sie für das, was vergänglich ist. Was tust du indes, wenn du nur darauf bedacht bist, dein zeitliches Dasein zu verschönern und vor Sorgen und Entbehrungen zu bewahren und dich selbst zu lieben, sei es auch, daß du dein Ich in feiner Selbstsucht in anderen Menschen liebst? Was du tust? Du verlierst dein wahres ewiges Leben und bleibst unnütz und fruchtlos. Du gleichst dem Getreidekorn, das, weil es nicht sterben will, seine Bestimmung verfehlt. Nun gehe aber im Gegenteil einmal aus dir heraus: leiste auf dich selbst Verzicht, laß deine Selbstsucht fahren, so wie das Getreidekorn, indem es sich auflöst, seine Hülle abwirft, sei du selbst nicht mehr dein eigener Mittelpunkt und dein Ziel, dein Herr und dein eigener Gott. Vergiß dich, stirb. Bist du nun wohl verloren? O nein, gerettet bist du im Gegenteil. Das Grab, in das du hinabsteigst, ist der Boden, von dem du emporsteigen darfst und wo für dich und für andere die Geburtsstätte des ewigen Lebens ist. Ist es wohl nicht so, daß man, sobald man das Grab der Selbstsucht verläßt, wahres Glück und Unsterblichkeit findet?

Nun sinne dieser Wahrheit nach. Suche sie in der Menschheitsgeschichte wie in der Geschichte deines persönlichen Lebens.Wenn du es vermagst, so begreife es, wie saft- und kraftlos und unfruchtbar auch die Selbstsucht den ehrenwerten Menschen macht, wie eng und öde das Leben des Weltmenschen, des Zweiflers ist. Laß dich von dem Gedanken, den Jesus hier als allgemeines Gesetz verkündigt, durchdringen: Durch Tod zum Leben, durch Opfer zum Sieg, durch Erniedrigung zur Herrlichkeit. Leide, damit du herrschest, verliere dich, damit du dich recht findest, stirb, o Seele, denn wenn du zum Leben kommen willst, mußt du sterben.

Und warum wünschst du dir ein anderes Los als das deines Heilandes? Jesus Christus vergleicht seinen Tod mit einer Saatzeit. Um das Weizenkorn schien es geschehen. Die Saat aber war im Gegenteil der Ausgangspunkt von weit reicherer Frucht.

Was wäre doch aus unserer armen Menschheit geworden, wenn der Heiland Sein Leben über alles geliebt hätte. Sein zeitliches und doch so wertvolles, erhabenes Leben? Er hätte ein großer Lehrer sein können, ein weiser Gesetzgeber, ein König gleich einem David und Salomo. Was wäre aber aus Seinem Werke geworden? Nur durch Sein völliges Opfer ist Er der Urheber unseres Heils geworden. Durch Sein Sterben allein hat Er Seelen gerettet und die in Seinen Worten und Seinem ganzen Sein und Wirken enthaltene neuschaffende Kraft wird erst nach Seinem Tod und durch Seinen Tod offenbart. So hat man in Wahrheit sagen können: „Das Evangelium hat uns weniger die Verkündigung des Kreuzes aufbewahrt, als vielmehr die Verkündigung des Kreuzes das Evangelium." „Darum bin ich in diese Stunde gekommen."

Die Selbstsucht ist ihrem Wesen nach unfruchtbar. Alles, was wir ausschließlich zu unserem Nutzen tun, trägt schon im Voraus das Siegel des Unfruchtbaren. „Das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn" (1. Kor. 15, 36). Es liegt ein Fluch auf jeder ohne Liebe ersonnenen und unternommenen Arbeit. Wehe uns, wenn wir, anstatt uns selber zu fliehen, uns suchen, wenn wir, anstatt uns zu vergessen, uns selber lieber! Unser Eifer, uns selber zu erhalten, wird uns nichts als Verlust eintragen. Wir jagen einem Trugbild des Lebens nach und übersehen das wahre wirkliche Leben. B. Couve.

Salz und Licht.

✤ ✤ ✤ ✤ ✤

IV. Sitzung des Executiv-Komitees am 12. Januar 1921 (P. M.) in Newton, Kansas.

✤ ✤ ✤

Anwesend waren die Brüder Bender, Suderman, Wiens, Ewert, die Delegaten Friesen und Warkentin und noch einige andre Interessenten. Die Eröffnung war mit Gebet, gehalten von Ewert.

1. Beschlossen, daß der volle Name unseres Komitees sein soll: Mennonite Executive Committee for Colonization; oder auf deutsch: Mennonitisches Executiv Komitee für Kolonisation.

2. Es wurde über die $3000.00 verhandelt, welche für die russisch-mennonitischen Flüchtlinge bewilligt waren, und welche Br. C. F. Claassen aus seiner Relief-Kasse vorgestreckt hatte; ebenso auch über das Geld, welches noch weiterhin zu demselben Zweck notwendig sein müsse. Das Resultat davon war folgender Beschluß:

Da es notwendig ist, wenigstens $10000.00 aufzubringen, um einer Anzahl junger rußländisch-mennonitischer Flüchtlinge die Möglichkeit zu verschaffen, nach Amerika zu kommen, so sei hiermit beschlossen, daß wir durch unsere Kirchenblätter einen Aufruf ergehen lassen, um für diesen Zweck unter unseren Brüdern eine Anleihe zu erheben. Summen, die zu diesem Zweck gespendet werden, sollen an die betreffenden Geber zurückgezahlt werden, sobald die Gelder einkommen von den Leuten, bei denen die jungen Männer in Arbeit treten. Wenn aber einige Geber diese Summen dem Komitee geschenkweise überlassen möchten um sie für solche oder ähnliche Zwecke zu verwenden, so werden sie mit Dank angenommen und gewissenhaft angewandt werden.

3. Beschlossen, daß sich die Glieder unsres Komitees berechtigt fühlen, die Auslagen, die sie als solche für etwaige Reisen, Auto-Fahrten, Drucksachen, Schreibmaterial etc. haben, in Rechnung bringen zu dürfen, daß sie aber für ihre Zeit nichts berechnen wollen.

4. Beschlossen, Br. H. E. Suderman zu ersuchen, ein praktisches Order-Buch anfertigen zu lassen.

Es wurde noch etwas über die Verbindung unsre Komitees mit der Hilfs Kommission in Kanada gesprochen, aber nichts beschlossen.

5. Beschlossen, daß am Freitag, den 21. Januar 1921 ½ 2 P. M. in Newton, Kans. wieder eine Sitzung sein soll.

Und damit wurde vertagt.

Wm. J. Ewert, Schreiber.

V. Sitzung des Executiv Komitees am 21. Januar 1921 in Newton, Kansas.

Die Sitzung wurde ½ 2 P. M. von

Fortsetzung auf Seite 5.

Gottes Heilsplan in den Dispensationen oder Zeitaltern.

Von Rev. J. J. Balzer, Mountain Lake, Minn.

(Fortsetzung.)

Das Büchlein Ruth bildet in einer Familiengeschichte Israels Verwerfung und Zerstreuung vor, aber auch ihre Rückkehr und Einführung in ihr Erbteil. Die übrigen historischen Bücher erzählen uns von Sauls Fall, von Davids Sünde und von Salomos Abgötterei und seinem unheiligen Leben, enthalten aber auch viel Beweise der göttlichen Gnade, die immer wieder eingreift und hilft und vergibt und auch viel Vorbilder von dem wahren Davidsohn und seinem Reich und Herrlichkeit und Gerechtigkeit.

Dann wird das Reich zerteilt in Israel und Juda, jenes mit 10, dieses mit 2 Stämmen. Israel besteht trotz den Zeugnissen des Gesetzes und der Propheten der Tat, wie Elias und Elisa, noch 250 Jahre unter 19 gottlosen Königen und kommt dann in die Zerstreuung unter den Nationen durch die assyrische Gefangenschaft.

Juda besteht 390 Jahre unter 20 Königen unter denen die davidische Messiaslinie stets der Gegenstand der heftigsten Angriffe des Feindes ist, und es gelingt ihm unter der gottlosen Ataljah, daß nur der Knabenkönig, Josia, als einziger übrig bleibt. Gott sendet ihnen Propheten und fromme Könige, um sie vor dem Verderben zu warnen und sie auf dem Weg des Gesetzes und der Gnade zu erhalten. Alles umsonst! Gottes Geduld findet ihre Grenzen und auch Juda kommt in 70 jährige Gefangenschaft nach Babel. Jerusalem und das Heiligtum wurden zerstört. Nach 70 Jahren durfte Juda wieder heimkehren und unter heidnischer persischer Oberherrschaft die Stadt und den Tempel bauen. Fünf Propheten belehrten, leiteten und führten sie auf Gottes Wegen: Esra, Nehemia, Haggai, Sacharja und Maleachi und hielten ihnen das Kommen des Messiaskönigs vor Augen in den herrlichsten Bildern prophetischer Rede. Juda ist treulos bei aller Gnade und Treue, die der Herr ihm hält.

Nun folgen 400 Jahre trübseliger Zeit und am Ende dieser Periode finden wir es unter Edomitisch-Herodianischer Herrschaft Roms.

Durch all diese Zeiten dees Fallens und Aufrichtens, des Unterliegens und Siegens war und blieb Israels einzige Hoffnung die Erscheinung, das Kommen, des Messias, des verheißenen Königs und seines Reiches. Aber ihre Messiaserwartungen waren entartet, irdisch geworden, und ihr Gottesdienst war formell und Buchstabendienst. Ihre Schriftgelehrten hatten das Kommen des Königs misdeutet, trotzdem so buchstäblich und klar die Art und Weise seines Kommens, der Ort seiner Geburt u.s.w. von den Propheten bezeichnet war. Und als er endlich kam — die Geschichte ist kurz — dann verwarfen sie sein Zeugnis, seine Person, und kreuzigten ihn. Welche Geduld und Liebe hatte er ihnen bewiesen in Lehre und Wundertaten. Noch drei Tage vor seinem Leiden rief er aus: „Jerusalem, Jerusalem, wenn du erkennetest diesen deinen Tag, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ Auch nach seinem Tode boten seine Knechte die Apostel ihnen Gnade an, bis endlich mit der Steinigung des Stephanus die göttliche Gnadenzeit abgelaufen und Israels Errettung und die Aufrichtung seines Reiches mit ihnen hinausgeschoben wurde bis an's Ende der Heidenzeit. Nur wenige traurige Jahre der Revolution und Zerrüttung und nationaler Entartung rollten über Israels Geschichte dahin, und dann kam nach Daniels Prophezeiung (Kap. 9) das Volk des zukünftigen Fürsten — sie hatten sich den selbst erbeten, als sie riefen: Wir haben keinen König außer den Kaiser! — die Römer und Israel wurde unter alle Nationen der Erde zerstreut, und irrt nun schon 1900 Jahre umher, gehaßt, verfolgt, verflucht, zerhackt, erwürgt, getötet, und die Nationen ackern auf dem bloßen Rücken der Juden und ziehen ihre Furchen lang. Kein Volk der Welt hat je so schwer, so viel und so lange gelitten als die Juden. Auch in diesen schweren Tagen und Jahren des Krieges hat die Welt den zertretenen Völkern viel Hülfe gesandt und viel Liebe und Erbarmen bewiesen, aber die Juden klopften vergebens an die Herzen der christlichen (?) Nationen.

Aber Gottes Gnadenhand schwebt dennoch über diesem blinden Volk und um der Väter willen hat er sein Volk lieb. Nachdem er den Acker gekauft —er, der Menschensohn — wird er auch den Schatz, der im Acker verborgen ist, heben; wenn die Vollzahl der Heiden eingegangen ist, die köstliche Perle aus dem Völkermeer gehoben ist,dann, ja dann soll ganz Israel selig werden. Röm. 11, 25ff. Jer. 31; Sach. 12 und 13; Joel 3. Dann wird Israel Pfingsten feiern, von dem das erste nur ein schwaches Schattenbild war. Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich, und der Plan, den er dem Abraham unterbreitete, steht fest, und ob Berge weichen und Hügel hinfallen, soll doch seine Gnade nicht von Israel weichen und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, der Erbarmer.

Zuvor aber muß Israel durch die große Trübsal geläutert werden, muß durch den Tag, der brennen soll wie ein Ofen, durch die Stunde der Versuchung, durch die Nacht, da Niemand wirken kann, hindurch gehen. Dan. 12; Mal. 3 und 4; Matth. 24; Mark. 13; Luk. 21 und A. Und wenn der Schmelztigel am heißesten, und der feurige Ofen siebenfach geheizt sein wird, dann wird der verheißene und lange verachtete und doch ersehnte König wiederkehren und sie werden ihn sehen, den sie durchstochen haben, werden Buße tun und weinen und an ihre Brust schlagen und ihm klagen, wie eine Mutter klagt über ihren Erstgebornen und ein betrübt Weib um den einzigen Sohn. Sach. 12. Sichtbar wie am Tage seiner Himmelfahrt wird der König Israels erscheinen. Seine Füße werden an jenem Tage auf dem Oelberg stehen und große kosmische Veränderungen werden statt finden, denn auch die Erde, die um der Sünde willen unter dem Fluch steht, muß geheiligt werden und das Sehnen der Kreatur nach der Offenbarung der Kinder Gottes muß gestillt werden. Röm. 8, 18—28. Sach. 14, 1—11. Dann wird Jehova über die ganze Erde König werden. Sach. 14, 9.

Im Propheten Daniel, Kap. 9 lesen wir, wie Daniel zu Gott betet und seine und seines Volkes Sünde bekennt. Ein Gebet, wie es wohl nie zuvor von einem Sterblichen gebetet wurde und wie einst Israel wieder beten wird, wenn Gottes Heilszeit für ganz Israel erscheint.

Das Gebet findet Erhörung und Daniel erhält Bericht über die Geschichte der Zukunft Israels. Gabriel, der Engel Gottes, bringt ihm genauen Bericht. Er lautet: „Siebzig Wochen sind über dein Volk und über deine heilige Stadt bestimmt zur Tilgung der Uebertretung und zur Abzahlung der Sünde und zur Sühnung der Missetat und zur Herbeischaffung der ewigen Gerechtigkeit und zur Versiegelung von Gesicht und Prophezeiung und zur Salbung des Allerheiligsten. So wisse nun und verstehe: Vom Erlaß des Befehls zum Wiederaufbau Jerusalems bis zur Salbung des Fürsten vergehen 7 Wochen und 62 Wochen und die Straßen und Gräben werden wieder gebaut werden und zwar in bedrängter Zeit. Und nach den 62 Wochen wird der Gesalbte (Christus) ausgerottet werden,so daß keiner mehr sein wird; die Stadt aber und das Heiligtum wird das Volk des zukünftigen Fürsten (Rom) verderben und sie geht unter in der Ueberschwemmung, und der Krieg dauert bis an's Ende, der bestimmt ist zu ihrer Zerstörung. Und man wird den Bund vielen schwer machen e i n e W o c h e l a n g und mitten in der Woche Schlacht- und Speisopfer aufhören lassen, und auf der Zinne werden Greuel (Götzen) des Verwüstens aufgestellt, bis daß sich die bestimmte Vertilgung über die Verwüstung ergossen hat.“ Das ist das getreuste Bild der Geschichte Israels seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, daß wir in Gottes Wort haben. Es ist ein prophetisches Bild größter Genauigkeit. Schauen wir uns dasselbe einmal an.

Siebzig Wochen sind bestimmt, verordnet, über dein Volk u.s.w. In 70 Wochen sollte die Erlösung Israels zum Abschluß kommen und die Salbung des Messiaskönigs, d. i. die Aufrichtung des Reiches Gottes vollendet werden. Wir haben es hier mit prophetischen Wochen von 7 Jahren zu tun. Siebzig Wochen sind also gleich 490 Jahren. Dieser Zeitraum ist nun zerrissen in drei Perioden, in 7 Wochen und 62 Wochen und 1 Woche.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung von Seite 3.
Br. Wiens mit Gebet eröffnet.

Anwesend waren die Br. Delegaten Friesen und Warkentin, sodann vom Komitee Suderman, Wiens und Ewert.

Da der Vorsitzer Br. Bender Umstände halber erst später kommen konnte, wurde Br. Wiens ersucht, solange den Vorsitz zu führen.

1. Der Bericht von der IV. Sitzung kam zur Sprache und wurde angenommen.

2. Die Delegaten berichteten nun über Mexico, welches sie bereist hatten. Sie berichteten über die Konstitution des Landes, über die Einwohner, über den Boden, über den Mineralreichtum, über die wirtschaftlichen Verhältnisse, über die Siedlungsmöglichkeiten etc. Weil ein ausführlicher Bericht darüber in unsern Blättern zu erwarten ist, darum soll hier nur kurz bemerkt werden, daß eine entsprechende Veränderung der Konstitution notwendig geschehen müsse, anders sei es für Mennoniten nicht ratsam, sich dort anzusiedeln. Wie die Veränderung gewünscht sei, das haben die Delegaten in einer Eingabe an die Regierung gesagt. Und auf die Antwort darauf wartet man nun.

Sonst sind die Ansiedlungsverhältnisse in mancher Beziehung günstig. Es ist dort viel gutes und verhältnismäßig billiges Land, gutes Wasser, angenehmes Klima, und zudem werden deutsche Einwanderer besonders gern gewünscht und in mancher Beziehung begünstigt.

3. Das Komitee wurde sodann mit dem weiteren Reiseplan der Delegaten bekannt gemacht. Laut demselben war es ihre Absicht, noch nach Washington D. C. und nach Ottowa, Canada zu reisen, um auf beiden Plätzen mit den Regierungsbeamten die Einwanderungsangelegenheiten durchzusprechen.

4. Br. Wiens gab einen Rechnungsbericht über die Mexico-Reise ab, welcher durch Beschluß angenommen und gut geheißen wurde.

5. Das Executiv-Komitee nahm Kenntnis davon, daß Br. Wiens die $1000.00, die seiner Zeit die Delegation von Br. G. G. Hiebert geborgt hatte, an ihn abgezahlt hat und beschloß, daß gut zu heißen.

6. Bezugnehmend auf Beschluß 2 der IV. Sitzung (Jan. 12.) sei beschlossen, daß auch noch entsprechende Briefe gedruckt und den Gemeinden (resp. Interessenten) zugesandt werden sollen.

7. Es wurde eine Liste der mennonitischen Flüchtlinge, die jetzt in Konstantinopel sind, gelesen und beschlossen, diese Liste zu veröffentlichen; ebenso auch die Erklärung, daß Verwandte dieser Flüchtlinge und andere, die solche aufzunehmen und in Arbeit zu stellen gedenken, sich beim Schreiber unseres Komitees melden möchten.

Man sprach auch noch etwas über die Lage der mennonitischen Flüchtlinge in Deutschland, es kam aber der vorgeschrittenen Zeit wegen schon nicht mehr zu einem Beschluß.

Somit wurde vertagt und ein jeder eilte im Regen heim.

Wm. J. Ewert, Schreiber.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Kansas.

Hillsboro, Kans., den 25. Jan. 1921. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Wenn der Dichter sagt: „Es eilt die Zeit, und wir, wir müssen mit ihr eilen", dann hat er wahrlich eine große Wahrheit ausgesprochen. Eben standen wir an der Schwelle des alten Jahres und schon ist bald ein Monat vom neuen Jahr verstrichen. Es hat sich auch schon wieder so manches ereignet, was uns an die Tatsache erinnert, das wir mit der Zeit eilen müssen. Noch am Schluß des alten Jahres sahen wir es an den beiden Vätern: Gerh. M. Klassen und John S. Voth, daß unsers Bleibens hier nicht immer ist, und wir, wenn die bestimmten Jahre kommen, davon müssen. Die erwähnten Väter waren beide schon längere Zeit krank und starben auch am selben Tage in einer Stunde. Dann war es auch noch am Schluß des alten Jahres dem Teufel gelungen, einen in den besten Jahren stehenden jungen Mann zu beeinflussen, seinem Leben ein Ende zu machen. Da er aber noch etliche Tage lebte, nimmt man an, er habe sich zurecht gefunden. Möchte es so sein. Heute wurde die alte Schwester und Gattin des Aeltesten John Voth, bei Ebenfeld begraben. Sie ist viele Jahre krank gewesen, wohl auch immer im Bett. Da ich nicht auf dem Begräbnis bin, kann ich nichts näheres berichten. Hoffentlich tut es jemand.

Die beiden Brüder H. E. Block und Esau sind auch noch immer auf der Krankenliste, so auch Br. Will Prieb. Wenn der Psalmist im 90 Psalm sagt: Unser Leben währet siebzig Jahre und wenns hoch kommt, sind es achtzig, und wenns köstlich ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen, so hat er Recht. Schwester Kornelius Block, welche eine Zeitlang im Salem Hospital war, bessert langsam. Prof. H. W. Lohrenz mußten ihren kleinen Sohn nach Wichita zum Hospital nehmen. Er hatte ein Geschwür im Kopf, und wurde dort operiert, es wird langsam besser. Es bewahrheitet sich was der Dichter sagt: Auf dieser Welt ist Not und Leid, droben ist süße Ruh.

Vom Wetter wäre zu berichten, daß es in letzter Zeit ausnahmsweise schön gewesen ist. Wir hatten Blitz und Donner und Regen, dazu war die Luft wie im Frühjahr, doch heute ist es dunkel und ein kalter Wind bläst aus dem Norden. Als Besucher waren hier: Isaak Nickel und D. D. Wiens, Henderson, Nebr. und D. K. Hiebert, Korn, Okla. Ersterer hat hier ein Haus gekauft und sie werden hier herziehen. Alle sind mäßig wohl. Grüßend: J. J. Wiens.

Inman, Kans., den 28. Jan. 1921. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich wünsche Euch allen den Frieden, von dem die Engel einst auf Bethlehems Fluren sangen. O, daß sich doch dieser Friede in allen Kindern Gottes wiederspiegeln möchte, auf daß die Welt es sehe, und auch bewogen werde, Gottes Kinder zu werden. Aber was hört man heute von solchen, die sich Kinder Gottes nennen. Man kann es fast nicht glauben. Diesen köstlichen Frieden ins Herz aufnehmen und dann beständig vorwärts dringen, das wollen so wenige. Wenn Seelen aufwachen und Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, dann bleiben viele stehen oder gehen wieder langsam zurück Nun ist die große Frage: wie können wir dem abhelfen? Es werden heute große Konferenzen und Bibelkonferenzen abgehalten und dann wird viel von der Zukunft verhandelt, aber so verschieden, daß wohl Gefahr vorhanden ist, daß noch Seelen dabei verirren, anstatt gefördert zu werden. Ich habe schon vielen Konferenzen beigewohnt, habe aber noch wenig die Wiedergeburt umfangreich betrachten hören. Wie kommt es, wenn man daheim oder sonstwo mit Leuten zusammen kommt, und man findet keinen Hunger oder Verlangen nach Gottes Wort oder nach gegenseitiger Erbauung. Wenn man noch anhebt von diesem oder jenem, so zeigt sich kein Verlangen, nur vom Irdischen ist das Gespräch. Aber sie sind schöne Kirchengänger. In der Kirche weht ein Tabaksgeruch und was ist da noch alles außer dem Gebrauch des Tabaks?! Kann das eine lebendige Gottesgemeinde sein?

Folgend ist ein Begräbnisbericht von Meade, Kansas, von Br. Heinr. J. Neufeld. Wir, seine Freunde erhielten die Nachricht, daß der liebe Bruder gestorben sei, Freitag, den 21. Jan. Das Begräbnis sollte am 23. sein. Folgende wurden sich einig, dem Begräbnis beizuwohnen: Die Kinder, Joh. K. Neufeld und Frau, seine Geschw. A. J. Neufeld und Frau, Aganetha Neufeld, Anna Neufeld, Heinr. Kröker, Jakob und Joh. Wiens, Klaas Kröker, Jak. Heinr. u. Joh. Pauls. Das Begräbnis wurde in der Kirche der kleinen Gemeinde abgehalten, Sonntag den 23. 2 Uhr nachmittags. Folgende Brüder dienten mit dem Wort: Im Trauerhause sprach Br. Jak. J. Pauls über 1. Kor. 15:50—58 und in der Kirche machte Br. H. R. Harms die Einleitung mit Joh. 14: 1—3, ein köstlicher Abschnitt, das wir Wohnungen im Himmel haben. Ab. J. Neufeld sprach über 2. Kor. 5:10. Er betonte besonders das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi. Aeltester Klaas Kröker hatte sich Ps. 90 gewählt. Manch wichtiger Gedanke ist auch in diesem Psalm enthalten. Br. B. A. Wiens redete noch etwas über 1. Mose 5:24, und las das Lebensverzeichnis vor. Dann wurde Raum gegeben, die Leiche zu sehen. Es hatte sich eine große Schar versammelt. Etliche Geschwister sangen etliche schöne Lieder. Nachdem die Leiche beschaut war, wurde sie nach der Ebenezer Kirche gefahren und dort dem Schoße

der Erde anvertraut. Am Grabe las Unterzeichneter noch Offenb. 14: 13 und betete. John J. Pauls.
(Lebensverzeichnis unter den Todesnachrichten. Editor.)

✚ ✚ ✚ ✚ ✚

Inman, Kans., den 26. Jan. 1921. Lieber Bruder Wm. Winsinger! Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. Ich möchte bitten, durch die Rundschau bekannt zu machen, daß alle Postsachen oder Briefe, welche an Maria S. Friesen, Rickeall, Oregon, gesandt worden sind, oder noch geschickt werden, nicht mehr geschickt werden möchten, denn sie ist seit dem 5. Dez. 1920 meine Frau geworden und ich sage hiermit alle ihre bestellten Zeitschriften ab. Wer eine gerechte Forderung an sie hat, möge sie an mich, Jacob Wiens, Inman, Kans. R. 4 Box 65, schicken.

Wir sind dem Herrn sei Dank so mäßig gesund und grüßen Euch dort in Oregon alle. Danke für die Briefe, die wir erhalten, wir sind noch alle auf dem Kampfplatz, können aber nur den Sieg erlangen, wenn wir richtig kämpfen. — Auch Ihr Lieben dort in Calif. G. G. Wiens und G. G. Isaak, Ihr seid und bleibt Geschwister. Laßt mal etwas von Euch hören. Unsere Schwiegertochter leidet am Krebs und hat schon lange Zeit gedoktert. Sie ist G. E. Wiens Frau, geborene Liese Reimer, Moundridge,, Kans. ist ihre Adresse. Da G. E. Wiens nur Handarbeiter ist, geht es ihnen recht knapp, denn die Doktorbill ist ziemlich hoch. Uebrigens glaubt der Dr. daß sie noch gesund werden kann. — Unsere Tochter Maria ist gegenwärtig in Hillsboro bei Johann Epps und hilft etwas, denn Epps Schwieger ist ziemlich krank. Dem Editor noch Josua 1: 7 u. 8 wünschend, verbleiben wir Eure Geschwister. Herzlichen Gruß an alle.

Jacob u. Maria Wiens.

✚ ✚ ✚ ✚ ✚

Oklahoma.

✚ ✚ ✚

Medford, Okla., den 24. Jan. 1921. Werte Rundschau! Wir sind jetzt bereits eine Strecke ins neue Jahr hineingetreten und wir können uns vom verflossenen Jahr einen klaren Spiegel vorhalten. Ein manches werden wir vielleicht anders finden, als wir es geplant und überlegt hatten und wir mußten manches erfahren, woran wir nicht gedacht hatten. Wenn wir uns dann recht in die Führungen Gottes hinein versetzen können, denn können wir nicht anders, als den allmächtigen Gott loben und preisen für die große unverdiente Gnade, die uns auch wieder in dies Jahr hineingetragen hat. Wir müssen dann wohl bekennen, daß es am lieben Gott niemals gefehlt hat, aber wohl an uns.

Viel ist von hier nicht zu berichten, obwohl bei manchen, die hier bekannt sind oder hier gewohnet haben, manche Fragen auffsteigen. Die Witterung ist bis jetzt für diese Jahreszeit noch immer wunderschön gewesen, nur ist es wieder sehr naß. Gestern hat es immer geregnet, auch letzte Nacht mit Gewitter, gerade wie im Frühjahr, heute ist es wunderschön. Die Gesundheit läßt nicht viel zu wünschen übrig, nur der liebe Bruder Martin sitzt noch immer auf dem Rollstuhl. Wenigstens am Tage, des Nachts kann er ja auch noch schlafen, wenn er auch ganz hantiert werden muß zum Schlafengehen. Aber es ist eine große Gnade, daß er dennoch schlafen kann und die Schmerzen erträglich sind. Doch vergessen wir, die wir gesund sind, so oft, daß wir in diesem Leben diesem allem unterworfen sind. Wie schwer ist es für die, die tagtäglich mit solchen in Berührung stehen, gegen uns, die wir täglich gesund unserer Arbeit nachgehen können. Die lieben Geschwister wohnen jetzt in der Stadt, es kommt ihnen doch da mehr passend vor als auf der Farm. Es können dort leichter Einrichtungen gemacht werden, die seinen Bedürfnissen entgegen kommen. Dies diene allen Freunden nah und fern zur Nachricht. Und wenn jemand ihn mal besucht, wenn auch nur mit einem Brief, dann macht es ihm große Freude. Wenn er auch schon nicht sehr gut im lesen ist, so ist doch seine liebe Frau ihm täglich zur Seite, sie liest ihm auch gerne manches vor. Wenn es auch ihr hauptsächlich oft schwer werden will, dürfen und können sie sich doch auch täglich mit dem Worte Gottes trösten: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten und durch Trübsal hier geht der Weg zu Dir. Es ist erquickend, wenn wir das recht verstehen können. Br. Martins Adresse ist: Mr. M. P. Reimer, Medford, Okla. Grüßend in Liebe:

J. P. Reimer.

✚ ✚ ✚ ✚ ✚

Canada.

✚ ✚ ✚

Manitoba.

✚ ✚ ✚

Winkler, Man., den 26. Jan. 1921. Lieber Br. Winsinger! Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor, verbunden mit innigsten Wünschen für das jenseitige Ufer des Ozeans, damit dort der liebe Herr Gott unsern nahen Anverwandten und Freunden den fehlenden Frieden bald bringen möchte. —

Wir hier in Amerika haben zwar wohl auch mit den verschiedensten Schattenseiten und Misverhältnissen zu kämpfen, und mancher ist arm, ja, bitterlich arm an irdischen Gütern, wovon ich auch einer bin. Doch hat man, Gott Lob und Dank, sein tägliches Brot und sein ruhiges Leben und darf infolgedessen nicht Tag und Nacht auf Mord und Raub gefaßt sein. Mit Erwartung liest man wöchentlich die Rundschau und andere Zeitungen und sieht daraus, wies noch immer so traurig in der Welt draußen tobt und keine eigentlichen ruhigen Zeiten eintreten wollen. Wenn auch die große Welt arg tobt und in Lug und Betrug wetteifert, der Alte der Tage sitzt oben im Regimente und regiert mit sicherer Hand seine Menschheit, hält alle jene Wege offen, die er die Seinen zu führen gedenkt, und — wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein.

Etwa zwei Meilen ost von Winkler entgleiste ein Personenzug, gerade dem Dorfe Reinfeld gegenüber. Wunderbarer Weise ist dabei niemand ums Leben gekommen, nur hatte der nach Osten gehende Zug mehrere Stunden Verspätung. Der verunglückte Zug blieb auf der Stelle stehen, andere Züge mußten seine Arbeit besorgen, die Leute mußten umsteigen. Man gedenkt, ihn mit einem Riesenkrahn wieder auf das Geleise zu heben. Freund Franz Siemens kehrte mit andern Landsuchern kürzlich von seiner Landsucherreise heim. Sie waren in Florida, Mississippi, und Alabama und es hat ihnen dort gut gefallen. Wir hatten heute Fr. Siemens in P. Vickerts Office etwas zu Besuch und er schilderte seine Reise im fernen Florida mit recht lebhaften Farben, so daß einem wohl der Gedanke rege wird: warum können wir nicht alle in Gegenden wohnen, wo immer der Boden so ertragsreich ist, daß man anständig sein Leben machen kann. Hier herum sind doch wieder genug Landlose, welche gern ansiedeln würden, aber womit? Dies ist eine wichtige Frage, wann mag sie endgültig gelöst werden? Einem verfolgt hier ein Unglück, dem andern dort und so hat ein jeder sein Kreuzchen zu tragen, wann wird auf dieser Erde einmal das endlose Kämpfen ums Dasein ein Ende nehmen? Nun, wir hoffen auf eine bessere Zeit. Jesus bringt sie dir und mir, wenn wir Ihm unsere Lage ernstlich sagen und ihn um Hilfe anrufen. Er kommt, uns mit der Tat zu helfen, er ist willig, wenn wir ihn nur ernstlich bitten um Dinge, die nach Gottes Willen sind und uns näher zu Ihm bringen.. Es können diese Dinge nun geistlicher oder irdischer Natur sein, alles ist von Gott gemacht, blos sollen wir Obacht haben im Kampf gegen das Böse. —

Würde gerne mal erfahren, ob Freund Abraham Isaak, Drake, Sask. noch am Leben sind, haben schon geraume Zeit kein Lebenszeichen von ihnen erhalten. Ob mein Bruder Heinrich Penner, bei Borden, Sask. P. O. Great Deer, noch lebt? Möchte gerne mal Briefe von ihnen haben. Haben hier soweit noch keinen harten Winter gehabt, es sieht damit recht erträglich aus. Hin und wieder Schnee, mal Wind, aber haben auch stille Tage. Sonnenschein haben wir auch recht herrlichen, so recht nach Manitoba Art. Hatten auch schon recht häufig dunkle Tage zu verzeichnen. Mit innigem Brudergruß an alle Leser im Herrn von

P. u. Ag. Penner.

✚ ✚ ✚ ✚ ✚

Saskatchewan.

✚ ✚ ✚

Herbert, Sask., den 24. Jan. 1921. Es ist jetzt für den Farmer eine angenehme Zeit zum Lesen und zum Schreiben. Heute haben wir Zeit, alles aus unserer

Ecke zu berichten. Wir sind Gott sei Dank noch alle schön gesund nach alter Gewohnheit und freuen uns unseres Daseins. Dies diene allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, hüben und drüben in unserm alten Heimatlande, wenn die Rundschau schon dieselben erreicht. Oft und viel hat man gelauscht in Rußland, wenn die Zeitung oder Rundschau ihren Bestimmungsort erreichte. Ich glaube, daß diese beiden Länder in der letzten Zeit noch mehr verbunden sind, wie damals. Wünsche nur all den Lieben, daß sie die große Trübsal bald vorüber wären und das satanische Wesen gebunden. Wir sind bis jetzt noch bewahrt geblieben, regen tut sich hier auch das eine und andere. Das Christentum scheint auch hier nicht das hellste Licht von sich zu geben, der Aufbau in dieser Richtung ist nur zu bedauern. Wir hatten hier in Herbert vor Neujahr eine Bibelbetrachtung, geleitet von H. A. Neufeld, Herbert. Es hatte sich auch eine schöne Zahl von Besuchern eingefunden, aber nicht alle waren der Einladung wert gewesen. Wenn es sich nur um Erbauung in Gottes Wort oder um sich aufbauen gehandelt hätte, würden sich ja mehr eingefunden haben .— —

Nebst Gruß: Jacob P. u. Anna Siemens.

✢ ✢ ✢ ✢ ✢

Hepburn, Sask., den 24. Jan. 1921. Wünsche dem Editor und allen Lesern Gottes Segen zum Gruß. Da wir viele Bekannte und Verwandte haben und sie sehr zerstreut wohnen, so dachte ich, es dürfte vielleicht von Interesse sein, von hier ein paar Zeilen zu berichten. Denn wenn's Euch, Ihr Lieben, auch so geht, wie uns, daß man gerne von den Verwandten und Bekannten was erfahren möchte, dann werden auch diese Zeilen vielleicht einen oder den andern interessieren.

Wenn wir auch beim Wetter anfangen wollen, dann dürfen wir ebenso sagen wie Ihr Lieben dort in California, fast immer dasselbe, nicht viel Veränderung, und zwar auch immer recht schön; nur setzen wir dann hinzu nach Saskatchewan Art und dann haben wir es nicht übertrieben. Denn diesen Winter haben wir es besonders schön, zwar schmilzt der Schnee nicht, aber es ist auch nicht sehr kalt, sodaß das Vieh jeden Tag draußen gehen kann und es deshalb weniger Futter kostet, was hier im Norden von großer Wichtigkeit ist, da der Winter sonst sehr lang sein würde.

Wenn Dir, lieber Vetter Peter Penner, Newton, Kans. diese Zeilen zu Gesichte kommen, dann bitte, schreibe mir mal einen Brief, möchte gerne mit Dir in Briefwechsel treten. Da wir von unsern Verwandten in Rußland nichts erfahren können, so dachten wir, ob Ihr schon mal was von Großweide gehört habt nach dem Krieg. Etwas haben wir von den Brüdern Warkentin und Friesen erfahren, doch würde mir ein Brief von Dir, lieber Peter, sehr viel wert sein, denn ich erinnere mich Deiner noch ganz gut, als wir beide solch kleine Knaben waren und jetzt ist schon ein manches Jahr dahin geeilt. Meine Schwester Sarah Braun war ja wohl schon bei Euch. (Ich weiß Deine Adresse nicht.)

Hier geht alles seinen Gang, hin und wieder gibt's Hochzeiten, Menschen werden geboren und sterben auch, so hört man daß auf Stellen ziemlich Krankheit herrscht. Hier bei Newhome ist Schwester P. J. Harder auf der Krankenliste, so auch auf andren Plätzen, doch endet es meistens mit Ausschlag, und scheint nicht besonders schlimm zu sein. Auf Stellen wird die Krankheit auch Pocken genannt, doch bleiben keine Narben und die Aerzte sind auch nicht sehr strenge mit quarantieren, was geschehen würde, wenn's ansteckend sein würde.

Wir haben mitunter gedacht, wie es unseren intimen Bekannten bei Enid Okla. gehen möchte, denn wir hören so wenig von Euch. Die Photos, Geschw. G. Vothen, haben wir erhalten, und sagen Dank, waren recht froh mal Euch zu sehen. Henry J. und P. J. Wiens, bei Reedley, Calif. was macht Ihr, habt uns doch noch nicht vergessen, was? Hatten schon mal recht große Lust, Euch zu besuchen, darum möchten wir noch auf dem Laufenden bleiben und ein Brief von Euch würde uns viel wert sein. Was macht Eure Mama, ist sie noch dort bei Euch? Einen herzlichen Gruß an sie. Ja, ja, da sind so viele, die sich noch was von dem alten CreameryPete erinnern werden, ob auch noch solche bei Henderson, Nebr. sind? Nun Euch allen diene zur Nachricht, daß es uns hier im Norden ganz gut geht und wir keine Ursache zum Klagen haben. Nein, vielmehr haben wir Ursache zum Danken, denn der himmlische Vater hat uns in diesen Jahren, wo soviel Not und Trauer fast die ganze Welt betroffen, wunderbar durchgeholfen, Ihm die Ehre. Unsere Aufgabe ist, dem Geber aller guten Gaben recht dankbar zu sein und es auch mit unserm Leben beweisen, daß wir seine Kinder sind und regen Teil nehmen an denen, die so schwer betroffen sind. Die Sachen, die für Rußland hier gesammelt waren, sind nach N. Y. abgesandt. Herman H. Neufelds, die letzten Herbst von Deutschland her kamen, haben uns auch besucht und manches von unserm alten Vaterland erzählt.

J. G. Gossen, der nach Arizona gefahren, Land zu besehen, ist wieder zurück, und hat nicht gefunden, was er erwartete.

Grüßend P. J. Friesen.

✢ ✢ ✢ ✢ ✢

Rosthern, Sask., den 21. Jan. 1921. Lieber Editor der Rundschau! Da wir von dieser Gegend nicht so sehr dicht Korrespondenzen einschicken, so wollte ich schon jetzt im neuen Jahr etwas berichten. Der Gesundheitszustand ist nicht schlecht zu nennen, Gott Lob und Dank. Es kränkelt ja hin und wieder etwas, Schreiber dieses hat ja auch etwas Magenleiden gehabt, ist jedoch etwas besser geworden. Hier in der Stadt liegt Frau Wieb ganz darnieder mit etwas Frost, die Lunge leidet wohl am meisten. Doch ist noch Hoffnung, mit Gottes Hilfe aufzukommen. Am 19. traf hier eine herzergreifende Nachricht ein und ein Sarg wurde nach Tiefengrund geholt. Etwa 15 Meilen nordwest von hier soll sich ein Junge von 22 Jahren, Jacob Bergen, mit einer 22 Rifle erschossen haben. Warum, ist ganz unbekannt. Er wohnte mit seinem Bruder dort allein auf der Farm. Er besorgte das Vieh, während der andere die Hausarbeit tat. Da sein Bruder nicht zum Mittagessen kommt, geht er nachsehen und findet ihn unter der (?) tot liegen, die Rifle bei ihm. Das muß hart für den Bruder gewesen sein und auch hart für seine l. Eltern in Deutschland, die eigentlich nur von seinem Tod benachrichtigt sind, aber nicht, wie er starb. Der Vater im Himmel möge die Trauernden trösten. Ja, möge der l. Vater uns nahe sein besonders in dieser sturmbewegten Zeit. Was kann die Welt mir tun, Jesus ist mein, sagt ein Dichter. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden; mit Ihm werden auch wir überwinden. Lassen wir Ihn nur walten in unserm Heim und Herzen, aber wenn wir auf uns blicken, dann haben wir keine Kraft. Ich will in den Schwachen mächtig sein — welche guten Verheißungen sind uns gegeben, die wir den liebenden und wohltuenden Vater lieben. Das will ich, aber da kommt der Schwerpunkt, jetzt auch mit den Wunderlichen Geduld haben und lieben, die uns hassen. Wie weit geht das über menschliches Vermögen — was müssen wir dann tun? Wie eilig sind wir, zum Arzt zu gehen, wenn wir krank sind, und lassen es uns etwas kosten, obzwar der Dollar so knapp ist. O, wie krank ist die gegenwärtige Welt. Möchte Jesus uns alle wappnen, in diesem angefangenen Jahr dem Feind zu begegnen, er hat soviel Elend in die Welt gebracht. Dies ist mein Wunsch an alle Geschwister, und die Kinder, die so zerstreut wohnen. Wünsche auch dem l. Editor neue Freudigkeit und Mut und Segen für die gute Arbeit. Gutes tun ist gut, doch die Welt liebt das nicht, das mußte auch Jesus erfahren. Die Welt hasset das Meine und liebet das ihre. Ich habe oft an die l. Geschwister in Man. geschrieben und die Frucht davon ist, wir haben 2 Paar zu Gast bekommen. Die Geschwister sind P. Dycken und John Giesbrechts. Wir haben uns herzlich gefreut. Sie sind jetzt in Laird, aber sie kommen wieder zu Sonntag. Wie ist die Liebe so wohltuend; lasset uns Liebe üben ohne Unterlaß. A. P. Friesen.

✢ ✢ ✢ ✢ ✢

Todesanzeigen.

✢ ✢ ✢

Gerhard M. Klassen, unser lieber Gatte und Vater, wurde geboren in Süd-Rußland im Dorfe Neukirch, am 12. August, 1860. Ausgewandert nach Amerika mit seinen Eltern im Jahre 1874 und angesiedelt hier bei Hillsboro. Er bekehrte sich zum Herrn in seinem 17. Lebensjahr und wurde von Aeltester Jakob A. Wiebe getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Er verehelichte sich mit Ma-

Fortsetzung auf Seite 9.

Editorielles.

— Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme. Joh. 10: 17.

(Schluß)

In Johannes 12 finden wir das dritte Zeugnis des Vaters für den Sohn. Es ist nach dem Einzug des Herrn in Jerusalem. Hier, wo die Jünger glauben, daß endlich die Stunde der Aufrichtung des Reiches Israels kommen werde, wo auch, menschlich gesprochen, der günstigste Zeitpunkt dafür gekommen scheint, geschieht etwas eigentümliches. Einige Griechen kommen zu Philippus und sagen ihm: Herr, wir möchten Jesum sehen. Philippus geht zu Andreas und sagt es ihm und beide gehen dann zum Herrn und zeigen es dem Herrn an. Warum wollen diese Griechen zu dieser Stunde den Herrn sehen? Sie waren zum Fest nach Jerusalem gekommen. Daß etwas besonderes vorlag, ist darin zu sehen, daß Philippus erst mit Andreas die Sache bespricht. Hätten diese Griechen nur ein Verlangen gehabt, wie z. B. ein Zachäus, hätte es dieser Formalität nicht bedurft; wir lesen auch nicht, daß sie Jesus zu dieser Zeit „gesehen," haben. In diesem Fall war es wohl mehr ein sprechen mit Ihm, als nur ein Ihn sehen, denn sehen konnten sie Ihn gewiß und sie haben auch aller Wahrscheinlichkeit nach in diesen Tagen Ihn genug gesehen. Jesus verbarg sich in diesen Tagen nicht, sondern trat sehr frei auf, und chewiß hatte ein jeder, der da wollte, freien Zutritt zu Ihm.

Aber die Antwort des Herrn ist auch auffallend. Er sagt, die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde. Dann sagt Er, wie das geschehen muß. Er mußte durch Leiden verherrlicht werden. Eine ganz andere Wendung, wie die Jünger es haben wollten. Der Gedanke liegt hier nahe, daß die Griechen hier ein besonderes Ziel im Auge hatten, das diese beiden Jünger auch erkannten. Deshalb das Geheimnisvolle. Es ist außer Zweifel, daß die Jünger jetzt ganz von dem Gedanken an die Errichtung des irdischen messianischen Reiches erfüllt waren, das klingt noch aus in den Worten der Jünger auf dem Weg nach Emmaus: Wir aber hofften, daß Er Israel erlösen solle. Daß die Griechen von demselben Gedanken erfüllt waren, ist leicht möglich, denn außer den Jüngern teilten noch manche diese Hoffnung. Was nun auch der Plan der Griechen und der Jünger war: Jesus geht nicht darauf ein. Es hätte Seinerseits nur eines Wortes bedurft und die begeisterte Volksmenge hätte Ihm zugejubelt als dem Befreier vom Joche der Römer. Das war aber nicht Gottes Plan. Das Weizenkorn mußte sterben, sonst würde es allein bleiben. Jesus durchschaute diese Versuchung, die hier an ihn herantrat und Er gab hier noch einmal klar kund, daß Er den Willen des Vaters ganz durchführen wolle. Seine Seele ist bestürzt, und Er bittet den Vater, Ihn aus dieser Stunde zu retten, doch, fügt Er hinzu, darum bin Ich in diese Stunde gekommen. Er überwindet auch hier und will gehorsam sein. Dann bittet Er den Vater, Seinen, des Vaters, Namen zu verherrlichen. Da kommt die Antwort: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn wiederum verherrlichen. Diese Stimme geschah, wie der Herr selber sagt, um der Umstehenden willen. Es war das Zeugnis des Vaters für den Sohn, vor dem ganzen Volk. So bekannte sich der Sohn zum Vater und der Vater zum Sohn. Dies war unmittelbar vor Seinem Leiden und Sterben.

So sehen wir vom Anfang bis zum Ende der Lehrtätigkeit des Herrn dieselbe heilige Entschlossenheit, denselben unerschütterlichen Willen, das zu tun, was der Vater wollte. Das war und blieb Sein erstes und höchstes Ziel und dieser Wille des Vaters war, daß Er Sein Leben lassen solle für uns. Darum liebte Ihn der Vater, weil Er Sein Leben ließ. Dies, daß Er sein Leben lassen **mußte**, bezeugen viele andern Schriftworte. Anders konnte Er keine Frucht bringen, denn darin lag unsere Erlösung, daß Er starb. Wir sind die Frucht, der Lohn Seiner Schmerzen, aber ohne Seinen Tod hätten wir nie Sein Eigentum werden können, es war eine unüberbrückbare Kluft zwischen Gott und uns und nur Er konnte sie ausfüllen. Welch eine Liebe des Vaters und des Sohnes zu uns. Nicht daß wir Ihn geliebt haben, sondern daß Er uns liebte und gab Sein Leben für uns.

Obiges Schriftwort und die drei öffentlichen Zeugnisse des Vaters für den Sohn vor den Menschen, zuerst vor Johannes, dann vor den Jüngern und zuletzt vor dem Volk zeigen aber auch ganz klar und unzweideutig, daß Jesus nur deshalb auf die Erde kam, um zu sterben. Das allein war die Absicht des Vaters, weshalb Er den Sohn sandte, das war die Absicht des Sohnes von **Anfang bis zum Ende**. Er kam nicht, um Israel ein Reich anzubieten, denn Israel **mußte** erst gerade so erkauft werden, wie wir erkauft wurden, durch das Blut des Sohnes Gottes, denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Dann, nach dem Leiden folgt die Herrlichkeit, dann, mit den Erlösten kann Er Sein Reich hier auf Erden antreten, vorher war es nicht möglich. Die Sünde mußte erst getilgt werden, eher konnte und kann auch jetzt kein Friedensreich aufgerichtet werden. Ihm, der geschlachtet wurde und uns Gott erkaufte durch Sein Blut zu Königen und Priestern, Ihm sei die Ehre und die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.

❖ ✚ ❖

— Br. M. B. Fast Reedley, Calif. schreibt mir, daß er sein Buch von seiner Reise nach Sibirien, daß vorher für einen Dollar, dann für 50c. verkaufte, jetzt für 26c. verkaufen will. Ich habe früher schon dieses Buch empfohlen und jetzt möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß es besonders für die, welche die Mennoniten-Geschwister dort kennen, von großem Interesse sein wird. Es wird für obigen Preis portofrei verkauft. Man wolle sich direkt an Br. Fast wenden und den Betrag in Zweicent Marken einsenden. Billiger kann gewiß kein Buch gekauft werden.

✚ ❖ ✚ ❖ ✚

Von hier und dort.

❖ ✚ ❖

Jacob B. Wiebe, Wawaka, Texas, schreibt: Lieber Editor! Wir sind schön gesund. Haben einen schönen Winter, wenig Schnee; haben aber in letzter Zeit einen schönen Regen bekommen, der den grünen Weizen sehr erfrischt hat. In den letzten Tagen hatten wir wenig Frost; weil es regnete, war es beinahe warm, wie im Sommer. Möchte hiermit bekannt machen, daß hier noch viel offenes Land ist, zu mäßigen Preisen. Es ist hier sehr geeignet für eine große deutsche Ansiedlung. Hier ist guter schwarzer Boden, rechtes Weizenland. Kommt und beseht diese Gegend. Wir möchten hier gern mehr Mennoniten her haben. Der Banker sagte neulich zu mir, Jacob, warum können wir hier nicht mehr Deutsche haben, gute Weizenfarmer. Dies Land liegt an der Santa Fe Eisenbahn. Wer nicht kommen kann, möchte an mich schreiben. Ich bin bereit, einem jeden, so gut ich kann, brieflich oder persönliche Auskunft zu geben. Wer ein gutes Heim haben will, sollte dies nicht unbeachtet vorbeigehen lassen.

❖ ✚ ❖

John G. Warkentin, Greenland, Man. schreibt: Letzte Nacht, 17. Jan. hat sich südlich von Steinbach ein tragisches Unglück ereignet. In einem Hause soll Feuer entstanden sein und der Mann hatte schon nicht mehr Zeit, sich anzukleiden und lief bei 30 Gr. R. barfuß hinaus. Die Frau bekam 2 Kinder heraus, aber das dritte, das kleinste, einige Wochen alt, ist verbrannt. Der Frau sind die Haare verbrannt, dem Manne, wie gesagt wurde, sind die Füße ganz hart gefroren.

❖ ✚ ❖

Zacharias Goering, Pretty Prairie, Kans., berichtet: Unter den Kindern hier herrscht jetzt viel Krankheit. Wir haben hier jetzt schönes Wetter, genug Regen, und wenn Gott ferner seinen Segen gibt, können wir auf eine gute Ernte hoffen.

❖ ✚ ❖

J. J. Toews, Plum Coulee, Man. schreibt: Das Wetter ist hier in Manitoba jetzt wieder mehr gelinder, doch wechselhaft. Wie ists bei Euch, Editor? (Auch so, Ed.) Wäre es nicht so weit ab, dann käme ich mal am Sonnabend etwas zur Hilfe, wenn Du Arbeit für mich hättest, doch — (Arbeit genug schon, doch — Ed.)

❖ ✚ ❖

B. J. Friesen, Renata, B. C. schreibt: Werte Rundschau! Möchte Dir mitteilen, daß P. M. Letkemans sich die Masern geholt haben. Sie waren auf Besuch in Manitoba und jetzt hat Frau Letkeman die Masern. Sie war sehr krank, ist jetzt aber schon besser. Sonst ist hier alles munter. Herzlichen Gruß an Leser und Editor.

❖ ✚ ❖

A. B. und Ag. Dick, Aberdeen, Idaho,

berichten: Das Wetter ist noch immer sehr schön gewesen. Haben auch nur sehr wenig Schnee. Hier in unserer Gegend herrschen die Pocken jetzt sehr, meistens unter den Kindern.

❖ ✚ ❖

Heinrich D. Penner, Plum Coulee, Man. schreibt: Einen freundlichen Gruß an Leser und Editor. Sind alle gesund und wünschen allen dasselbe. Wir haben einen schönen Manitoba Winter mit genug Schnee.

❖ ✚ ❖

P. D. Reimer, Canton, Kans. schreibt: Wünschen einem jeden den Frieden Gottes im Herzen und die Gesundheit und das beste Wohlergehen. Sende den Lohn ein für Rundschau und Jugendfreund und wünsche, daß die Blätter auch in diesem Jahr Segen verbreiten möchten. Der Herr gebe es. Grüße alle Freunde in der Nähe und in der Ferne. Bald kommt die Stunde, wo wir uns, unsere Lieben und unsern Heiland sehen. Auf Wiedersehen bis dahin.

❖ ✚ ❖

Peter Kröker, Corn, Okla. berichtet: Wir haben jetzt einen schönen Winter. Der gesäte Weizen ist schön grün, daß das Vieh und die Pferde schöne Weide haben. Auch die Hühner legen viel Eier. Der Preis für beides ist gut, Hühner sind 23 cent das Pfund. Mein Bruder Franz hat sich mit Witwe Jacob S. Sawatzky verheiratet. Sind sie auch berechtigt für das Poltergeschenk, Rundschau auf ein Jahr? Ihre Adresse ist Corn, Okla. Einen Gruß an Freunde und Bekannte. (Werde das Poltergeschenk schicken, Editor.)

❖ ✚ ❖

H. D. Ewert, Main Centre, Sask. schreibt Wir haben hier noch wunderschönes Wetter. Es ist heute abend 3 Gr. R. warm. Das Vieh geht noch alle Tage auf die Weide. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut. Herzlichen Gruß.

❖ ✚ ❖

John J. Krause, Jansen, Nebr. schreibt: Wir haben hier soweit einen sehr gelinden Winter gehabt. Hatten hier Sonntag, den 23. Jan. Hochzeit. Das junge Ehepaar war: R. E. Friesen und Elisabeth G. Rempel. Gruß an Editor und Familie.

❖ ✚ ❖

Sara Reimer, Hepburn, Sask. schreibt: Wünsche dem Editor im neuen Jahr Gottes Segen und Beistand. Wir waren zum 19. Dezember zur goldenen Hochzeit zu meines Vaters Nichte, Onkel und Tante Peter Epp, Laird, Sask. eingeladen. Da wir die Einladung aber zu spät erhielten, fuhr ich eine Woche später hin. Ich traf Tante ziemlich krank und Onkel wurde während meines Aufenthalts auch sehr krank. Hoffentlich seid Ihr wieder gesund. Während meines Aufenthalts starb noch meine Großtochter, Maria Heppner, 16 Jahre alt. Vor einem Jahr begruben Heppners ein Mädchen von 19 Jahren. Eine große Lücke im Hause. Ich kann mit solchen mitfühlen. Der Herr sei Euer Tröster in einsamen Stunden. Traf meine Familie gesund und froh an. Unser Schwiegersohn, Gerhard Giesbrecht, erhielt von Manitoba die Nachricht, daß sein Vater sterbenskrank sei. So fuhren er und Frau Klaßen, Rosthern, hin, um ihren Vater noch einmal im Leben ins Angesicht zu schauen. Ich werde es nie können, denn meine Mutter weilt im traurigen Rußland. Doch will ich hoffen, daß sie auch schon im Grabe ruht. — Wir haben das beste Wetter. Gruß an alle Leser.

❖ ✚ ❖

Susie Heinrichs, Queen Center, Sask. schreibt: Gruß der Liebe zuvor! Muß auch mal an die Rundschau schreiben. Das Blatt ist mir in letzter Zeit sehr wichtig geworden, weil so viel aus der Heimat darin zu lesen ist. Die Sehnsucht, noch mehr zu hören, steigt immer höher, weil die Schwiegereltern und die leiblichen Geschwister sich noch alle dort befinden. Von meiner Schwester erhielten wir vor einem Monat einen Brief aus Halbstadt, Molotschna. Die Lage ist dort sehr traurig. Sie arbeitet bei Witwe Heinrich Willms. Meine anderen Geschwister sind soweit noch alle am Leben, nur von einem Bruder wissen sie schon drei Jahre nichts. Er stand im aktiven Dienst bei Peru. Die Schwiegereltern und meines Mannes Geschwister wohnten im Kaukasus, Kubangebiet, im Dorfe Alexanderfeld. Ob keine Berichte eintreffen von dort? kann der Editor vielleicht Aufschluß geben, ob der Bolschewismus dort auch gewütet hat? (Leider kann ich nichts darüber sagen, da ich dort gänzlich unbekannt bin. Vielleicht könnten andere Leser darüber berichten. Editor.) Haben schon aus manchen Gegenden von Rußland gelesen, aber noch nichts vom Kaukasus. Möchte der Editor sich nicht die Arbeit übernehmen, auszufinden, ob mein Bruder Heinrich Fröse sich nicht auch unter den Jünglingen befindet, die nach Amerika kommen möchten? (Wahrscheinlich werden wir bald die Liste aller Jünglinge, die sich in Konstantinopel befinden, in Händen haben und dann wird es sich herausstellen, ob er darunter ist. Wünsche es von Herzen, daß er dabei ist. Editor.) Das Wetter ist im Durchschnitt genommen immer schön. Unsere Kinder haben gegenwärtig Husten und Halsweh.

❖ ✚ ❖

J. B. Köhn, Halstead, Kans. schreibt: Samstag, den 22. diesen Monats erhielt ich per Telegramm die traurige Nachricht von Onkel T. T. Köhn, Winton, Cal. daß meine liebe Großmutter, die bereits über 84 Jahre alt ist, dort letzten Samstag morgen gestorben ist und soll den 27. zur letzten Ruhe gebettet werden. Sie war die Mutter meines Vaters; Maria, eine geborene Schmidt, wenn ich es recht habe.

Danke dem Onkel bestens für die Botschaft und ist herzlich gebeten, näheres über den seligen Heimgang der Mutter zu berichten.

Es ist schon über 5 Jahre, seit wir die l. Großmutter das letzte Mal sahen und werden sie hier nicht mehr sehen, aber unser Bestreben ist, sie einst im Himmel zu treffen, wo kein Sterben sein wird.

Das Wetter ist californisch; ohne Frost. Freitag Nacht regnete es und letzte Nacht wieder. Heute haben wir warmen Sonnenschein. Also ausgezeichnet für den Weizen, der schon anfängt, zu grünen. Geschw. H. T. Köhnen kamen abends, den 10. d. Mts. von ihrer Oklahomareise zurück. Unsere Gemeinde hier geht mit dem Gedanken um, unsere Kirche zu vergrößern. Der Plan ist schon gemacht, aber der Bau liegt noch verborgen.

Fortsetzung von Seite 7.

ria Harms im Jahre 1880 am 11. November. Im Ehestand gelebt 40 Jahre, einen Monat und 18 Tage. Vater geworden über 13 Kinder, von welchen ihm sechs im zarten Kindesalter vorangegangen sind. Unseres lieben Vaters Leiden war im Anfang Zuckerkrankheit. Im Jahre 1919, am 5. Oktober, bekam er einen Schlaganfall, wodurch er an der rechten Seite gelähmt wurde. Zwei Wochen vor seinem Ende bekam er den zweiten Schlaganfall an der Zunge und im Hals, so daß er sprachlos war und nichts genießen konnte bis an sein Ende, doch blieb er bei klarem Bewußtsein und freute sich, bald aufgelöst zu werden und beim Herrn zu sein, wo kein Hunger und Durst mehr sein wird. Er verlangte oft, im Worte Gottes zu lesen, und weil er selber nicht konnte, haben wir ihm auf seinen Wunsch den 40. und 103. Psalm vorgelesen und oft das Lied gesungen: „Eins ums andre wallen wir hinab ins Tal." Er wurde auch immer erfreut durch die Besucher und Sänger. Der Vater ist alt geworden 60 Jahre 4 Monate und 18 Tage. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, sechs Töchter, einen Sohn, einen Schwiegersohn, fünf Brüder, zwei Schwestern und viele Freunde, die seinen frühen Tod betrauern, aber doch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir erwarten, unsern lieben Vater dort droben wieder zu treffen, wo es kein Scheiden mehr gibt.

— Zionsbote.

Gattin und Kinder.

✚ ✚ ✚ ✚ ✚

Lebensverzeichnis der Schwester J. F. Wiebe.

❖ ✚ ❖

Es war im Sommer des Jahres 1919, als Schwester J. F. Wiebes sonst so blühende Gesundheit zum erstenmal ernstlich erschüttert wurde und zwar derart, daß sie, nebst ihrem so lieben Gatten und ihrer Familie, es vorzog, ärztlichen Rat zu suchen. Der Arzt riet zur sofortigen Operation, die dann auch am 9. August, 1919, in Moose Jaw im Hospital vorgenommen wurde. Dieselbe fiel auch glücklich aus, hatte aber nicht die gewünschten Folgen, die sich die liebe Familie versprochen hatte. Nach zwei Monaten wechselhafter Ge-

sundheit stellte sich das unerwünschte Leiden noch ernster ein und hatte den völligen Zusammenbruch der Gesundheit der Schwester zur Folge. Schnell wurde Schwester Wiebe in Begleitung ihres Mannes wieder nach dem Moose Jaw Hospital gebracht und am 22. November, 1919, wurde eine zweite Operation an ihr vollzogen, die zu guter Gesundheit zu führen schien. Schwester Wiebe wurde gesund und lebensfroh, wie zuvor, und war fleißig in ihrer Familienarbeit, die sie mit großer Vorliebe und aller Treue tat. So hatten sie, ihr lieber John und ihre Kinder die beste Hoffnung auf eine gute Gesundheit. Auch viele ihrer lieben Freunde und Bekannten freuten sich gerne mit, denn Schwester Wiebe hatte einen großen Freundschaftskreis.

Doch wie schmerzlich wurde diese Hoffnung getrübt, als am 3. Oktober, 1920, ein heftiger innerlicher Schmerz sich so sehr einstellte, daß man an plötzliches Sterben glaubte. Gallenstein war das üble Leiden. Keine Zeit wurde versäumt. Am selben Datum mit dem Nachtzug fuhr Br. Wiebe mit seiner schwer kranken Gattin nach Winnipeg, um die beste ärztliche Hilfe zu suchen. Dort angekommen, fand man in Dr. Lehman einen geschickten Arzt, der durch Beruhigungsmittel den fast unerträglichen Schmerz lindern konnte, und bald fühlte Schwester Wiebe wieder etwas besser. Nach ärztlicher Untersuchung wurde eine dritte Operation als unbedingt erachtet, doch da die Schwester zu schwach war, sich derselben sofort zu unterwerfen, blieb sie dort unter ärztlicher Pflege und Br. Wiebe kam wieder heim, um in seinem neu angefangenen Werk weiter zu arbeiten, denn die Leute warteten auf Aufschluß über Land und Leute in Mexiko und über die Verhältnisse dort, von wo er unlängst zurück gekommen war und mit einer Kommission bald wieder hinfahren sollte.

Als nun die Zeit gekommen, daß er wohl wieder, mit andern zusammen, nach Mexiko abfahren sollte, fuhr Br. Wiebe nach Winnipeg zu seiner lieben Frau. Er war längere Zeit dort und beriet mit seiner lieben Frau und auch mit dem Arzte, ob es ratsam sei, daß er fahre oder nicht. Nun wurde ihm aber von den Aerzten wie auch von seiner Frau zugeraten, er sollte nur fahren, es sei keine Gefahr und es würde seiner Frau nur gut tun, zu warten, bis er zurück käme, um dann operiert zu werden. Am letzten Abend, als sie beide allein darüber handelten und Br. Wiebe schon nicht fahren wollte, wünschte Schwester Wiebe es dringend, daß er fahre, und wenn er zurück käme, wolle sie sich der Operation unterwerfen. Wenn sie dann gesund würde, wollten sie beide samt ihren Kindern dorthin gehen, solle sie aber sterben, so sollte er doch mit den Kindern dorthin ziehen. Indem sie aufs Sterben gekommen, hatten sie noch mehr eingehend darüber gesprochen und hatte sie noch folgende Bestellunngen gemacht: falls sie sterben sollte, wie sie es auf dem Begräbnisse machen, und welche Prediger im Heim und auch in der Kirche sprechen sollten, und anderes mehr.

Weil nun die Leute auf Br. Wiebe warteten und es auch von seiten der Schwester gewünscht wurde, und da auch die Aerzte keine Gefahr voraussetzten, einigten sie sich dahin, daß er fahren solle. Nachdem sie die Sache noch im Gebet vor Gott gebracht und sich herzlich von einander verabschiedet hatten, fuhr Br. Wiebe des Nachts ab nach Mexiko, um seine Reisegesellschaft zu treffen. Schwester Wiebe wurde nun langsam so weit besser, daß sie noch Briefe an ihren lieben Mann und an ihre Kinder schreiben konnte. Ihre Tochter Amanda wurde sich einig, auf eine Woche hinzufahren, worüber die Mama sich sehr freute. Anstatt eine Woche blieb Amanda aber vier Wochen dort. Amanda erzählte, Mama sei immer froh gewesen und habe noch von Kleidermachen gesprochen. Nach zwei Wochen war sie so viel besser geworden, daß der Doktor zur Operation riet. Sollte sie noch einmal wieder einen solch schweren Anfall bekommen wie vorhin, so sei es sehr fraglich, ob sie es durchmachen würde. Nun brachten Mutter und Kind die Sache vor den Herrn und nach ernstlichem Gebet und Bitten erhielt Schwester Wiebe diese Antwort: „So du mich anrufest, will ich dich erhören," und so entschlossen sie sich, die Operation vorzunehmen.

Sonntag, den 29. November, um elf Uhr vormittags, sollte die Operation vorgenommen werden. Br. Wiebe war telegraphisch davon benachrichtigt worden, so auch die Kinder daheim. Guten Muts folgte die Schwester ins Operationszimmer. Um ein Uhr nachmittags erhielt Amanda per Telephon schon die Nachricht, daß alles vorüber sei und auch gut zu sein scheine. Gleich machte sich die Tochter auf den Weg, ihre Mutter zu sehen. Als sie ins Krankenzimmer kam, wo die Mama lag, war Schwester Wiebe schon so weit wach,daß sie Amanda Zeichen gab,daß sie sie kenne. Es wurde immer besser die ersten drei Tage. Amanda durfte der Mutter mitunter schon etwas zu essen geben und beide, nein, alle freuten sich des Erfolges, denn Vater und Kinder waren gleich benachrichtigt worden. Doch auch diese Freude hielt nicht stand. Nach drei Tagen wurde es schlechter und klagte Schwester Wiebe nicht so viel über Schmerzen als über Müdigkeit. Ihr Sohn Herbert wurde telegraphisch gerufen, welcher auch gleich kam. Nun wechselte es ab: es wurde besser, dann wieder schlechter. Amanda blieb so viel wie eben möglich bei der Mutter. Am zehnten Tage nach der Operation fühlte Schwester Wiebe des Tages sehr müde. Abends gab Amanda ihr noch etwas Abendbrot, dann gingen die Kinder selbst zu Abendbrot. Ein unheimliches Gefühl machte sie eilen und als sie zurück kamen, fanden sie die Mama sehr schlecht. Zwischen acht und neun Uhr sprachen Amanda und die Mutter noch miteinander. Als nun Amanda, die kniend an der Mutter Bett lag, die Hand der Mutter in ihrer Hand haltend, zur Mutter sagte: „Mama, wer ist dort?" nach der andern Seite des Bettes zeigend, wo der liebe Sohn Herbert stand, da glaubte die Schwester, ihr Mann sei gekommen und sagte: „O Papa, wie bin ich so froh, daß du gekommen bist." Sie erzählte nun noch, wie sie sie verwundet hätten, und beim Mitteilen und im Glauben, ihr Mann sei da, richtete sie mit einmal ihre Augen empor und fing an so freundlich zu schauen. Immer freundlicher wurde der Blick und langsamer der Odem. Nach ein paar Minuten war der Geist entflohen in ein besseres Heim und Mama lag als Leiche da. Das andere ist nicht zu beschreiben, das kann sich ein jeder denken.

Sofort wurde an den Vater ein Telegramm geschickt, das er aber nicht gleich bekam. Nach Erhaltung desselben kam er jedoch gleich nach Winnipeg, wo Sohn Herbert und die Leiche seiner lieben Frau auf ihn warteten. So wurde denn die Leiche, begleitet von Mann und Sohn, nach Herbert gebracht, wo am 19. Dezember das Begräbnis von der Kirche der M. B. Gemeinde aus stattfand.

Die Leiche befand sich in ihrem Heim, und als wir hinkamen, fanden wir die Nordstube so schön mit Blumen und Kränzen geschmückt, daß es wohl schöner fast nicht hätte geschmückt werden können. Schaute man auf die vielen Kärtchen, die auf den Blumen lagen, so sah man, daß eins von der Herbert Schule, ein anders von der Herbert Hochschule, ein drittes von Calgary und noch andere von Herbert Einwohnern und persönlichen Freunden, sowie von der eignen Familie waren. Doch trotz aller Schönheit war alles so ernst. Schaute man tiefer unter die Blumen, so sah man Schwester Wiebe im Sarge ruhen und viele Tränen fanden bei diesem Sarge ihren freien Lauf.

Nachdem viele Gäste zu Mittag gespeist hatten, viele Tränen geweint und hin und wieder ein Trostwort gesagt worden, versammelten wir uns um ½ 1 Uhr um den Sarg und Prediger Jakob M. Wiens sagte das Lied vor: „Meine Heimat ist dort in der Höh" und las Matth. 20, 28. Er betonte besonders, wie Schwester Wiebe liebend den vielen, vielen, die dort ein- und ausgegangen, gedient habe, richtete Trostworte an die Hinterbliebenen und betete. Lied No. 2 Ev. Lieder und 686 Glaubensstimme wurde gesungen und etliche beteten. Dann sang Br. Wiebe in seinem Schmerz allein das Lied: „Tod, mein Hüttlein kannst du brechen," und nach einer Stille, während welcher man nur das Schluchzen vieler vernehmen konnte, wurde die Leiche zur Kirche gefahren.

Nachdem dort alles geordnet war, wobei die Lieder No. 312 und 115 gesungen wurden, machte Br. J. W. Thiessen Einleitung. Er las Ps. 35, 14 und Jes. 66, 13, den ersten Schriftabschnitt als Trostwort von ihm und den zweiten als Trostwort von Gott. Er las noch ein kurzes Gedicht vor und sagte, jemand habe zu ihm gesagt, die Mutter der Stadt sei gestorben. Darauf sang der Main Centre Chor Lied No. 80 Sängerbote. Dann sang der Herbert Chor: „Gott sorgt für

dich." Hierauf sprach Prediger Gibson in englischer Sprache über Markus 14, 8. Er sagte, die Schwester habe mit liebendem Herz und freundlichem Blick und Wort getan, was sie konnte für Mann und Kind. Ein schönes Vorbild. Darauf betete er noch. Nun folgte ein von der lieben Familie selbstverfaßtes Lied. Der Herbert Chor sang: „Für mich gibt es keine Schatten." B. H. A. Neufeld sagte Lied No. 171 Ev. Lieder vor und sprach über 1. Kor. 15:49. Er erklärte, wie sie das Bild des Irdischen getragen, so trägt die Schwester nun auch das Bild des Himmlischen. Er zitierte noch den Vers: „Ist auch ein Schmerz wie mein Schmerz," und verlas das Lebensverzeichnis der Verstorbenen. Viele Trostworte wurden noch zum Schluß an die Familie gerichtet. Nach ein paar stillen Minuten folgte die letzte Besichtigung der Leiche.

Da der Trauerbesuch so groß war, daß eine Kirche die Leute nicht fassen konnte, so war auch die Nachbarkirche angefüllt, wo auch mit dem Wort Gottes gedient wurde, und nahm die Besichtigung, trotzdem dieselbe in Ordnung zuging, doch lange. Beim Hinaustragen der Leiche sang der Herbert Chor das schöne Lied: „Näher, mein Gott, zu dir." Dann folgte ein langer Leichenzug dem Sarge, der auf einem schönen Totenwagen gefahren wurde.

Am Grabe angekommen, wurde beim Hineinsenken des Sarges das Lied gesungen: „Droben ist Ruh." Der so schöne Sarg, in sich die Leiche bergend, wurde nun für immer für diese Zeit zur Ruhe bestattet. Groß war der Schmerz der Angehörigen. Br. J. M. Wiens zitierte noch Joh. 10: „In meines Vaters Hause." usw., und hielt das Schlußgebet.

Folgend wurde nun noch eine Trauermahlzeit eingenommen, die im Kellerraum der Kirche verabreicht wurde. Dann ging jeder heim, davon überzeugt, daß auch wir über kurz oder lang den Weg gehen müssen. Gott tröste die liebe Familie, ist unser Gebet.

Auf Wunsch des Br. Johann F. Wiebe eingesandt von G. P. Siemens.
Herbert Saskatchewan.

—Zionsbote.

✦ ✧ ✦ ✧ ✦

Beatrice, Nbr., den 25. Jan. 1921.
Damit die vorige Korrespondenz von dem Sterben unseres lieben Aeltesten Gerhard Penner nicht zu lang wurde, will ich den Schluß derselben jetzt bringen.

Nach der Beerdigung unseres lieben alten Aeltesten versammelten sich die dazu hergekommenen lieben Gäste aus Kansas und Henderson, die Träger des lieben Verstorbenen, unsere Prediger und die nächsten Verwandten in dem so gastfreien Hause unseres verstorbenen Aeltesten.

Es sprach hier zu uns Rev. H. H. Epp aus Henderson über die Worte: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an" usw. Off. 14:13. Rev. H. D. Penner von hier sprach über das Wort: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Er erinnerte an das von dem lieben Verstorbenen so oft auch bei Konferenzen angeführte Wort: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde." Unser lieber Prediger J. K. Penner redete über Joh. 19: 14. „Ich lebe und ihr sollt auch leben." —

Als wir alle so versammelt waren, kam aus unserm Hospital die Nachricht, daß der Herr unsern lieben Glaubensbruder Gerhard Penner, den Neffen des verstorbenen Aeltesten zu sich gerufen habe. Er starb im festen Vertrauen auf seines Heilandes Gnade und dessen blutiges Verdienst.

Wenige Stunden vor seinem sanften seligen Ende sagte ihm ein lieber Freund diesen Vers, dem er gern zustimmte: „O bleibe mir zur Seite, Und stärke meinen Fuß, Und meine Wege leite Mit deinem Heilandsgruß. Von dieser Huld umfangen, An deiner Gotteshand, Voll seligem Verlangen, Schau ich ins Heimatland."

Unser Glaubensbruder Gerhard Penner wurde am 12. August 1860 in Warnau, Westpreußen, geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Marie Penner, geb. Penner, durch deren ernstliches Bemühen er schon von frühster Kindheit an auf Gott und Jesum Christum, unsern Heiland, gewiesen wurde. Seinen Schulunterricht erhielt er in der dortigen Ortsschule. Gott der Herr gab zu dem Säen und Begießen des göttlichen Samens das Gedeihen und so wurde er auf sein Begehren von dem Aeltesten David Hamm aus Rußland, welcher zu jener Zeit dort als Gast weilte, auf das Bekenntnis seines Glaubens am 15. Juni 1879 getauft.

Um der Pflicht des allgemeinen Wehrdienstes zu entgehen, ging er noch im August desselben Jahres nach Amerika, fand Unterkunft bei seinem Onkel Johannes Penner und half dort in der Landwirtschaft bis 1885. Er fuhr dann noch einmal zurück und half seinem Vater drei Jahre im Geschäft, kam 1888 wieder hierher zurück und bezog eine Rentfarm bei Hoag. Als seines Vaters Gesundheit zurückging, eine Krankheit, die seinen Tod zur Folge hatte, fuhr er auf väterlichen Wunsch 1890 noch einmal nach Deutschland. Der Herr rief seinen lieben Vater durch den Tod zu sich und so zog er 1891 mit seiner Mutter und den Geschwistern nach Amerika; widmete seine Kräfte wieder der Landwirtschaft und wohnte mit seiner Mutter und den jüngeren Geschwistern auf der Farm, bis er 1901 diesen Beruf aufgab und in verschiedenen Geschäften in Beatrice tätig war und zuletzt als Buchführer bei Carl Sonderegger. Diesen Platz mußte er im Sommer vorigen Jahres aufgeben, seiner geschwächten Gesundheit wegen. Er suchte ärztliche Hilfe zuerst hier, dan im Hospital in Omaha, aber er siechte allmählich hin. In kindlich gläubiger Ergebung schloß er sich fest an seinen Heiland an, bis er am 18. d. Mts., wie wir fest hoffen, von aller Qual befreit, zu ewiger Freude und Wonne einging.

Er hinterläßt seine hochbetagte Mutter, 8 Brüder, 2 Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Das Begräbnis fand am 21. d. Mts. statt. Es sprach in der Kirche der Onkel des lieben Verstorbenen, Johannes Penner 2, über 2. Tim. 4: 7 und 8. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft" usw. Der Chor, in dem auch er oft und viel gesungen hatte, zur Ehre dessen, den er nun schaut, sang kostbare Lieder in der Kirche und auf dem Friedhof, denn es war gelindes Wetter. Mit freundlichem Gruß:
Andreas Wiebe.

✦ ✧ ✧ ✧ ✦

Eine Lebensbeschreibung meiner l. verstorbener Gattin und Mutter Rempel.

Meine verstorbene Ehegattin, geborne Schlabach, war geboren anno 1853, den 25. April im Dorfe Waldheim Süd-Rußland. Sie wurde bei ihren Eltern, Bernhard Warkentins, welches ihr Stiefvater war, auferzogen und dort in der Dorfschule von verschiedenen Lehrern unterrichtet. Später, als sie zu reiferen Jahren herangewachsen war, ist sie mit mehreren Taufkandidaten vom Aeltesten Johann Harder in der Orloffer Gemeine auf den Glauben getauft worden. Nach etlichen Jahren wurde sie willig, mit mir in den Ehestand zu treten; nämlich am 3ten Dezember 1874 reichten wir uns die Hand fürs Leben. Die Trauhandlung vollzog ein gewisser Prediger Cornelius Heidebrecht von Waldheim. Da ich als jüngster Sohn in Pausheim bei meiner Mutter (denn der Vater war schon früher gestorben) einer Wirtschaft vorzustehen hatte, so machten wir uns dort bei ihr heimisch. Nachdem wir mit der Mutter dort 2 Jahre gewirtschaftet hatten, verkaufte die Mutter die Wirtschaft mit allem was sie hatte und gab die Bauerei somit auf. Wir kauften uns dann in Waldheim eine halbe Feuerstelle (wie sie dort genannt wurde) nämlich die 2te von der Schule nach Bidgim hin, wo ein gewisser Nachtigal gewohnt hatte. Hier hatten wir in den 4 Jahren einmal das Unglück, daß wir abbrannten, das heißt die Gebäulichkeiten, die wir dort besaßen. Nachdem wir wieder aufgebaut hatten, zogen wir bald nachher auf Pachtland 20 Werst von Orechow. Auch dort ging unser Leben in den 5 Jahren, die wir dort wohnten, nicht auf Rosen, im Irdischen verloren wir sozusagen alles, was wir früher besaßen, und mußten manche üblen Erfahrungen machen, aber im Geistlichen durfte meine l. Gattin dort eine der besten Erfahrung machen, indem sie sich dort bekehrte und sich dem Herrn rückhaltslos ergab, ja Vergebung im Blute Jesu erlangte. Ich hatte mich schon ein paar Jahre vorher bekehrt. Es war ungefähr anno 1884. Da es uns dann, wie gesagt, zuletzt im Natürlichen etwas schwer ging, wurden wir uns einig, mal alles zu verkaufen und nach Amerika zu ziehen. Dieses war im Jahre 1886, den 7ten Mai russische Zeit als wir diese Reise samt ihrer Schwester, Abraham Richerts, und meiner Cousiene, Johann Wieben, antraten. Unser Reiseziel war ja nach Manitoba. Wir kamen dann wohlbehalten und glücklich nach Verlauf von 3 Wochen und 5

Tagen hier bei unsern Geschwistern Dük-ken in Grünfeld an. Das Reisegeld wurde uns vorgestreckt von unsern guten Verwandten Johann Wieben, jetzt wohnhaft in Mt. Lake Minnesota, und das meiste von diesem Gelde wurde hier von meinen Geschwistern, meinen und ihren Verwandten, zusammengelegt, so daß wir nur wenig schuldig wurden. Ich fühle noch dankbar für solche Gutmütigkeit der l. Verwandten. Recht sonderbar tat sich auch noch gleich die Türe auf, daß ich dort in Grünfeld als Lehrer konnte eine Schule übernehmen, somit war ein Teil unseres natürlichen Fortkommens durch Gottes Führung gesichert. Wiewohl das Gehalt zu der Zeit gegen dem, wie es jetzt ist, sehr gering war so kamen wir doch nach und nach weiter; und durfte dort 13 Jahre nacheinander als Lehrer dienen. Da aber die Kinder größer wurden und mehr arbeitsfähig, kauften wir uns dort noch eine Wirtschaft zu 600 Doll. Nachdem wir ein paar Jahre dort gefarmert oder gewirtschaftet hatten, bewegten uns 2 Gründe, dieselbe zu verkaufen und eine Farm bei 4 Meilen südlich von Steinbach zu kaufen. Erster Grund war dieser, daß uns die Farmerei auf einer selbständigen Farm ebensogut gefiel, und 2tens wollten wir auch näher mit unserer Gemeinschaft, die meistens in und bei Steinbach war, sein. Nachdem wir dort so bei 12 Jahre gefarmert hatten und die Kinder bis auf einen alle ihren eigenen Herd gegründet hatten, gaben wir die Farmerei auf u. zogen nach Steinbach, wo wir bis jetzt gewohnt haben. Als sich auch der jüngste Sohn verheiratet hatte, blieben wir und unser Pflegesohn allein im Hause. Meine Frau wurde ja nach und nach schwächer, so blieb sie doch noch so rüstig, daß sie als Hausmutter noch nötlich ihrem Beruf und ihrer Arbeit nachgehen konnte, bis vor 2 Wochen, Sonntag den 9ten Januar als wir von dem Jugendverein heim gingen, sie plötzlich eine Krankheit überfiel, daß ich sie schon fast nicht ins Haus führen konnte. Gleich, als sie drinnen war, sprach sie von sterben, und hielt die Umstehenden um Verzeihung an. Als die Krankheit, Luftknappigkeit, Brust und Rückenschmerzen, durch Wärmen und Reiben sie etwas verließ, wurde sie ruhiger und sagte zu den herbeigerufenen Kindern: So, jetzt geht nur nach Hause und legt euch schlafen ich werde vielleicht auch können schlafen. Aber sie waren noch kaum eine Stunde weg, dann stieg die Krankheit zum zweiten Mal noch heftiger auf als das erste Mal und wir sahen auch gleich, daß es zum sterben ging. Auch sie sagte gleich: Jetzt muß ich euch alle verlassen Ich gehe heim u.d.m. Sagte auch noch etliche mal die ersten Strophen nach von No. 4 in Ev. Lieder und zuletzt hob sie noch die Hände empor, nach oben blickend mit den Worten: Lieber Heiland hol mich heim und dann verschied sie sanft. Sie hinterließ mich als Gatten und 7 Kinder, 5 Söhne und 2 Töchter, 2 Töchter sind ihr schon vorangegangen, 41 Großkinder, das 42ste ist ihr auch vorangegangen, und 1 Urgroßkind. Alt geworden 67 Jahre, 8 Monate, 15 Tage. Das Begräbnis fand den 13. Jan. statt. Das Bethaus war bis auf den letzten Sitz besetzt die Stübchen und Gänge waren gedrängt voll, so daß das Haus wohl nur schlecht mehr fassen hätte können.

Indem Bruder Benjamin Jantz hier nur allein als Prediger unserer Gemeinde ist, wurde noch Bruder Dietrich Dück von Winkler hergerufen, eine Leichenrede zu halten. In unserm Hause hielt Brud. Dück noch eine Ansprache über Ev. Joh. 14 v. 1—6. Dort im Bethause machte Bruder Jantz die Einleitung über die Worte Jak. 4: 14 und Brud. Dück über Off. Joh. 14: 13.

Wiewohl ich als Gatte und die Kinder über den Verlust der Mutter trauern, so trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir glauben, daß sie auf ihr Verlangen selig im Herrn gestorben und in die Ruhe, die dem Volke Gottes bereitet ist, eingegangen ist. Der Herr möge auch uns das verleihen, aus Gnaden.

Bemerke noch daß wir 46 Jahre im Ehestand haben verleben dürfen und Freude und Leid teilen.

Heinrich Rempel.

Der Wahrheitsfreund ist gebeten zu kopieren.

✣ ❖ ✣ ❖ ✣

Lebensverzeichnis unseres verstorbenen Gatten und Vaters H. J. Neufeld.

Unser lieber Gatte und Vater wurde geboren am 3. August 1854 in Südrußland im Dorfe Rosenort. Im Jahre 1875 wurde er vom Aeltesten Heinr. Toews, Blumenort, getauft. Er kam im Jahre 1877 nach Amerika.

Am 11.Mai 1888 trat er mit mir,Aganetha Kröker, in den Ehestand, in welchem wir also 40 Jahre, 4 Monate und 10 Tage Freude und Leid miteinander teilen durften. Bis zum Jahre 1916 wohnten wir bei Inman, Kans. Im selben Jahre zogen wir nach Meade, Kans. Hier schlossen wir uns auch der Nebo Gemeinde an. 16 Kinder sind uns geboren, wovon 8 in ihrer frühen Jugend gestorben sind. Eine Stiefmutter, 4 Brüder, 4 Schwestern, 8 Kinder und 15 Großkinder trauern mit mir um den lieben Dahingeschiedenen. 4 Großkinder sind ihm auch schon vorangegangen.

Er ist alt geworden 66 Jahre, 5 Monate und 14 Tage. Wie gerne hätten wir den lieben Gatten und Vater noch hier gehalten. Doch nachdem der Herr ihn auf ein so schweres Krankenlager gelegt, gönnen wir ihm auch gerne die ewige Ruhe. Er ist neun Wochen leidend gewesen, die letzten drei Wochen war er sehr schwer krank. Seine Krankheit war Nierenleiden und Rheumatismus. Sein inniges Verlangen, heimzugehen, gibt uns die feste Hoffnung, daß er selig heimgegangen ist.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille,
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.

Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Psalm 68: 20.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Unser erster Jugendtag in Heilbronn a. N. am 19. September 1920.

❦ ❦ ❦

Am 19. Dezember 1920 fand zu Heilbronn am Neckar unser erster Jugendtag statt. Der große Saal des Neckarhotels war von über 300 Personen bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Feier nahm einen erhebenden Verlauf.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes: „Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten" eröffnete Br. Phil. Hege-Heilbronn die Tagung mit Gebet und hielt die Begrüßungsansprache, der er Philipper 4, 4 zu Grunde legte. Er wies darauf hin ,daß unsere Zusammenkunft in erster Linie der Jugend gilt, daß sie aber auch bekunden soll, daß Jugend und Gemeinde zusammengehören. Unser Fest will unsere junge Generation ermutigen, mitzuhelfen an der geistigen Belebung unserer Gemeinschaft. Unsere Arbeit ist nur dann von Segen, wenn sie sich zum Ziel setzt, die Jugend für Jesum zu erziehen und zu ihm zu leiten. Die Jugend hat ein Anrecht auf Freude. Echte, wahre Freude bietet nicht die Welt mit ihrer vergänglichen Lust, sondern nur Jesus, unser Meister. Darum: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!"

Hierauf trug Fräulein Gertrud Hörr von Mühlhausen ein eindrucksvolles Gedicht: „Excelsior!" vor, dann sang unter geschickter Leitung von Br. Hans Hege-Hohebuch der wohlgeschulte gemischte Chor das vierstimmige Lied von Joh. Karl Gerold: „Jehovah, deinem Namen sei Ehre, Macht und Ruhm!" Nun ergriff Br. Lic.E. Händiges-Ibersheim das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Bilder aus der Glaubens- und Märtyrergeschichte unserer Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinden in der Schweiz, in Mähren und in Oberdeutschland." Nachdem er einen allgemeinen Ueberblick über die Reformation gegeben hatte, wandte er sich zur Geschichte unserer Gemeinschaft und zeichnete in großen Zügen die Entwicklung der Täuferbewegung in ihrem schweizerischen, mährischen und oberdeutschen Zweig. Mit sichtlicher Bewegung lauschten ihm die Zuhörer als er von vielen Glaubenszeugen sprach, die für ihr Bekenntnis zu Christo Gut und Blut, Leib und Leben dahingegeben. Er wies darauf hin, daß, nachdem der jungen Täufergemeinschaft ihre edelsten Führer entrissen worden waren, Gott ihr in einer Zeit äußerer und innerer Gefahr (Münster in Westfalen!) in Menno Simons einen neuen Glaubenshelden und religiösen Organisator geschenkt hat, der Mut und Furchtlosigkeit mit christlicher Weisheit und Demut verband und unserer Gemeinschaft mit seinem Geist auch seinen Namen gegeben hat. Er schloß mit dem warmen Appell an die Jugend: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!"

Einen wirklich künstlerischen Genuß bot uns nun ein dreistimmiger Mädchenchor mit dem feinen Lied von Franz Abt:

„Blümlein, du holdes, wo kommst du her?" Dann trat man in die Diskussion über den Vortrag ein, an der sich mehrere Brüder beteiligten. Herr Walter Glück von Wimpfen erfreute uns durch das mit viel Verständnis vorgetragene Gedicht „Horeb" von Karl Gerok. Dann folgte eine freie Aussprache, wobei mehrere Brüder das Wort ergriffen und wertvolle Anregungen zur Förderung unserer Jugendsache gaben. Es wurde über die Abhaltung eines weiteren Jugendtages beraten. Br. Chr. Schnebele von Worms, der im August mit der Jugendgruppe der Gemeinden Dulrach-Wössingen und Deutschhof eine mehrtägige Wanderung durch die Pfalz und Rheinhessen unternommen hatte, lud zu einer größeren Jugendfahrt im Frühjahr ein, die in Baden-Württemberg ausgeführt werden soll. Noch einmal erfreute uns der Chor mit dem Quartett: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid!" aus dem Oratorium: „Elias" von Mendelssohn.

In einem Schlußwort über Phil.3, 14 faßte Br. Gysbert van der Smissen von Heilbronn alle Eindrücke stimmungsvoll zusammen und spornte die Jugend an, nachzujagen nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. Dann schloß er mit Gebet und Segen. Worauf die Festversammlung ein Schlußlied sang.

Die Kollekte ergab zusammen mit einigen Sondergaben den schönen Betrag von 1820 Mark und wurde für die Jugendfürsorge bestimmt. Reich war aber auch vor allem, wie wir es hoffen, der innere Gewinn unseres ersten Jugendtages. Möge er sich auswirken zum Heil unserer Jugend und zum Segen unserer Gemeinschaft!

Juvenis.

—Mennonitische Blätter.

Aufforderung und Bitte.

So still und so ferne vom öffentlichen Leben die mennonitischen Gemeinden sich auch entfaltet haben, ihr Einfluß ist doch mehr, als man zunächst glauben möchte, von nachhaltiger Wirkung gewesen. Die religiöse Eigenart des Mennonitentums, der Täuferbewegung überhaupt: das unerbittliche Beharren bei den Ueberlieferungen der heiligen Schrift, hat in der vielbewegten Geschichte unserer Vergangenheit Menschen besonderer Art geschaffen. Dies soll in nur sachlicher Beurteilung, ohne Lob oder Selbstbespiegelung einmal festgestellt werden.

Eine Anzahl von Schriften von mehr oder weniger bedeutender Hand ist im Laufe der Zeit gegen die Taufgesinnten geschrieben worden. Sie sind im Staub der Jahrhunderte begraben. Fanatismus spricht aus ihnen und entstellt das Tatsächliche. Heute hat die Wissenschaft das Gröbste berichtet und in das Licht der Wahrheit gestellt. Aber so gehässig in Wort und Werk die kirchlichen Eiferer von damals gegen unsere Vorfahren auch gewütet haben, eines konnten die Ehrlichen unter ihnen nicht verdunkeln: die Tüchtigkeit ihres Wandels. In jener alten gegnerischen Literatur findet man doch gelegentlich Kapitel, die von der „Beschaffenheit des Wesens" der Täufer reden. Offen wird darin der große Segen ihrer ehrbaren und fleißigen Arbeit, der Kenntnisse und vorbildlichen Fähigkeiten anerkannt. So haben dann unsere bedrängten und mißverstandenen Vorväter schließlich die Achtung ihrer feindseligen Mitmenschen sich errungen. Die gewaltige Geschichte der Mennoniten bis zu ihrer modernen Stellung im Staat und Wirtschaftsleben ist auch die Geschichte ihrer ökonomischen Leistung und Erfindungskraft!

Der Schreiber dieser Zeilen hat es unternommen, die mennonitische Vergangenheit und Gegenwart einseitig nur vom Standpunkt der Wirtschaftsgeschichte aus zu betrachten. Er möchte den Nachweis führen, wie oftmals jenen Verstoßenen und Verachteten wirtschaftlicher Fortschritt in allen Erwerbszweigen zu verdanken ist. Es ist ihm dabei darum zu tun, die Ursache dieser hervorragenden Leistungen festzulegen, sodann sollen ihre Wirkungen für die Volkswirtschaft beschrieben werden. In erster Linie hat doch wohl die treue Gottergebenheit im echt biblischen Sinne unsere Vorfahren tüchtig gemacht auch für diese Welt. Ihre Kraft zum Ueberwinden der Schwierigkeiten aus mancherlei Unterdrückungen wurde gestählt im Aufblick zu Gott. In Seinem Dienst und zu Seiner Ehre haben sie nach den Zerstörungen des dreißigjährigen und anderer Kriege da und dort mächtigen, großzügigen Wiederaufbau geleistet. Wiederaufbauer in Seinem Geiste waren sie, Entdecker und Erfinder, so in dem Streben, die göttlichen Gesetze in der Natur zu verfolgen, sie den Unaufmerksamen klar zu machen. Eine andere Ursache ihres Hervortretens liegt in der Weitergestaltung der Erfahrungen aus der schweizerischen oder holländischen Heimat, aus der sie kurzsichtig vertrieben wurden. Strenge Gemeindezucht, innige Verbundenheit der Brüder im Schicksal und im Glauben haben jene Menschen hervorgebracht, die wir mit Stolz die Unsern nennen.

Die Geschichtschreibung in den letzten 50 Jahren hat, zumal aus dem Kreis der Gemeinschaft, Großes und Größtes geschaffen. Brons, Keller, Loserth, Mannhardt, v. d. Smissen und nicht zuletzt Hege und Neff, die Herausgeber des Mennonitischen Lexikons, und deren Mitarbeiter haben weithin vorbildliche Aufklärung geleistet und tun es noch. Bald 3 Jahrhunderte vor ihnen schuf Tilemann von Braght das ergreifende Werk des Märtyrerspiegels. Es soll nun versucht werden, neben jenem blutigem Schauplatz den friedlichen derer zu zeigen, die, blutrünstiger Verfolgung entronnen, in der Glaubenskraft ihrer Väter weiterleben durften.

Dem Einzelnen kann diese Arbeit nicht gelingen. Das kleine Volk der Täufer ist über die weite Welt verbreitet. Und wo sie sind und bleiben, da regt sich ihre fleißige Hand, ihr strebsamer Geist und ihr treues Herz. Das Werk, das sie zur Ehre Gottes in und für die Welt getan, ist tausendfältig. Ein Auge vermag es nicht zu übersehen!

Deshalb richtet der Unterzeichnete an die Freunde der mennonitischen Geschichte in allen Gauen Deutschlands und überall dorthin, wo über die deutschen Grenzen hinaus diese Blätter gelangen, die herzliche Bitte, ihm zu helfen.

Inwieweit die Wirtschaftsblüte Hollands im 16. und 17. Jahrhundert von Mennoniten herbeigeführt wurde, ist bei uns kaum bekannt. Auch nicht, daß ungefähr gleichzeitig der Liebeskommunismus der Täufer in Mähren Erfolg und Ansehen genoß. Unzweifelhaft, aber zu wenig geschätzt, ist die hervorragende Bedeutung der Mennonitensiedlungen in Amerika und Rußland für den Kulturstand ihrer neuen Heimat. Dem wirtschaftsfördernden Einfluß, den die in Deutschland eingewanderten schweizerischen und holländischen Taufgesinnten ausübten, wird insbesondere noch viel zu geringe Beachtung geschenkt. Jene Wirkung ist heute noch auffallend genug. Es sei nur an das mennonitische Vorbild rationeller Landwirtschaft in Süddeutschland oder an die große Textilindustrie am Niederrhein (Crefeld) erinnert. Mit dieser oberflächlichen Kenntnis ist es aber nicht getan. Wenn all die vielen Erinnerungen, wenn das, was der Volksmund von den „Mannischten" weiß, zusammengetragen und gesichtet wird, sind diese Erscheinungen erst deutlich erkennund verstehbar zu machen.

Familienüberlieferungen in Briefen und Stammbäumen, in Anekdoten und Inschriften, was Außenstehende sich gemerkt, was in gedruckten oder sonstwie erhaltenen Beschreibungen, Predigten usf. von dem Leben und Treiben unserer Vorfahren noch nicht an die Oeffentlichkeit getreten ist, wird erst ein volles und richtiges Bild unserer Vergangenheit geben können. Genau ebenso wichtig sind aber auch die Zeugnisse mennonitischer Wirtschaftsleistung der Gegenwart.

Wer im Besitz solcher Erinnerungen jeder Art ist, scheinen sie ihm auch noch so wertlos, wird dringend wie herzlich gebeten, dem Unterzeichneten davon Kenntnis zu verschaffen.

Eine Wirtschaftsgeschichte der Mennoniten soll errichtet werden als Denkmal der Treue zu unseren Vorfahren!

Ernst Correl, cand. jur. et. rer. pol.

Adresse:

Bei Herrn Ulrich Hege, in Markt.

Post Biberbach, bei Augsburg (Bayern).

—Mennonitische Blätter.

Pflegeeltern gesucht.

Für eine Million unterernährter Kinder in Deutschland.

Schon $1 pro Monat hilft.

Damit kann für ein deutsches Kind täglich eine nahrhafte Zusatzmahlzeit einen Monat lang beschafft werden.

Eine Beisteuer von einem Dollar ($1) pro Monat bewahrt ein unterernährtes Kind in Deutschland vor dem Hungertode oder den furchtbaren Folgen ungenügender Ernährung, die für Körper und Geist gleich verderblich sind. Das American Friends Service Committee, No. 20 Süd 12. Straße, Philadelphia, Pa., dessen Kinderhilfsmission in Deutschland die Speisung unterernährter Kinder auf eine Million in diesem Winter auszudehnen bestrebt ist, vermag infolge der Beihilfe, welche ihm namentlich in Deutschland seitens der Behörden und opferwilliger Helferinnen zuteil wird, für einen Dollar eine kräftige Zusatzmahlzeit täglich einen ganzen Monat lang einem der kleinen Kriegsdulder zu verabfolgen. Von den deutschen Behörden und hervorragenden deutschen Autoritäten auf dem Gebiet der Volksernährung ist wiederholt anerkannt worden, daß die Kinderhilfsmission der Freunde (Quäker) von Amerika die am besten organisierte und deshalb wirksamste Hilfsorganisation in dem alten Vaterlande der vielen Amerikaner deutscher Abstammung ist. Nur deshalb ist sie im Stande gewesen, im Juni dieses Jahres täglich 632, 000 unterernährte deutsche Kinder in 88 Städten und zahlreichen Landkreisen zu speisen. Ueber zwanzigtausend deutsche Frauen und Jungfrauen haben sich freiwillig in den Dienst der guten Sache gestellt und besorgen das Kochen und Austeilen der Mahlzeiten, damit ihrem Lande seine Jugend erhalten bleibt. Sie leisten die nicht leichte Arbeit, die mit der Kinderspeisung verbunden ist, völlig ohne Entgeld irgend welcher Art. Sie hungern lieber selbst, als daß sie die Kleinen infolge von Nahrungsmangel zu Grunde gehen lassen.

Fortsetzung auf Seite 16.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung)

Der Prior wartete mit Ruhe bestimmteres Resultat ab; er hoffte viel vom geduldigen Abwarten; doch schienen ihm sechs Monate Zeit genug für das Experiment, das er vorhatte. Nach Ablauf dieser Zeit, am Tag nach der soeben erzählten Unterhaltung besuchte er selbst die Gefangenen.

Beide drückten ihm sehr herzlich ihren Dank für die besondere Gunst aus, die er ihnen erwiesen. Carlos, dessen Gesundheit sich bedeutend gebessert, äußerte, daß er nicht geglaubt, noch ein so großes irdisches Glück erleben zu dürfen.

„Dann, mein Sohn," sagte der Prior, „beweise deine Dankbarkeit, auf die einzige Weise, die dir möglich und für mich annehmbar ist. Weise nicht die Barmherzigkeit zurück, die auch jetzt noch die heilige Kirche dir bietet. Bitte um Versöhnung!"

„Mein Herr," erwiderte Carlos fest, „ich kann nur wiederholen was ich Euch vor sechs Monden gesagt — das ist unmöglich."

Der Prior ermahnte, stritt und drohte vergebens. Zuletzt erinnerte er Carlos, daß er ja schon zum Tode verdammt sei; zum Tode durch Feuer, und jetzt die letzte Möglichkeit seiner Errettung abweise. Als dieser aber noch immer fest blieb, wandte er sich mit der Miene tiefster Enttäuschung von ihm ab, mehr kummervoll als zornig, wie einer, dem eine unerwartete bittre Undankbarkeit Schmerz bereitet.

„Ich rede nicht mehr mit dir," sagte er. „In deines Vaters Herzen glaube ich noch eher einen Funken, nicht blos des natürlichen Gefühls, sondern göttlicher Gnade zu finden und werde mich nur an ihn wenden."

Es bleibt unentschieden, ob Carlos' Behauptung, er sei zum Tode verurteilt, von Don Juan nicht verstanden oder ob ihm diese schreckliche Tatsache aus dem Gedächtnis hinweggespült war, vielleicht durch die Flutwellen der Aufregung, in ihm seinen eignen Sohn zu entdecken. Gewiß war nur, daß ihn die Nachricht aus dem Munde des Priors als ein unvorgesehener, furchtbarer Schlag traf. Sein großer Jammer rührte selbst Fray Ricardo, umsomehr, als es dem alten gebrochenen Mann an der äußeren Selbstbeherrschung mangelte, welche ein Jüngerer, Stärkerer sich wohl bewahrt haben würde. Carlos, welchen gegenwärtig der Zustand seines Vaters viel mehr, als die ihn selbst bedrohenden Schrecken bewegte, trat ihm zur Seite und versuchte ihn sanft zu trösten.

„Hör' auf!" rief der Priester streng. „Es ist nur Hohn, wenn du Mitleid um des Kummers willen verlangst, den deine eigne Halsstarrigkeit verursacht. Wenn du ihn in Wahrheit liebst, so erspare ihm diesen grausamen Schmerz! Drei Tage," fügte er hinzu, „mag dir die Gnadentür noch offen stehen. Ist diese Zeit verstrichen, so bürge ich dir nicht mehr für dein Leben." Dann wandte er sich zu dem bebenden Alten: „Wenn es Euch gelingt, diesen unglücklichen Jüngling für die Stimme göttlichen und menschlichen Erbarmens empfänglich zu machen, werdet Ihr seine Seele und seinen Leib lebendig erhalten. Ihr wißt, wie mir Botschaft zu senden ist. Gott tröste Euch und lenke sein Herz zur Reue!"

Mit diesen Worten ging er fort und es begann für Carlos die härteste Prüfung seit seiner Gefangenschaft.

Den ganzen Tag und den größten Teil der ihm folgenden Nacht stritten in seiner Seele zwei Willensrichtungen. Bitten, Tränen, heiße Vorstellungen schienen dem geängstigten Vater am starken Herzen seines Sohnes abzuprallen wie Regentropfen auf einem Felsen. Er ahnte nicht, daß sie die ganze Zeit auf dieses Herz wie Feuerfunken fielen, denn der einst so schwache Carlos hatte jetzt gelernt, Seelen- und Körperschmerzen zu ertragen, und —

„Klar blieb die Stirn, die Lippe zuckt' ihm nicht—"

Innig und zart war die Liebe, die nun diese beiden, die sich so wunderbar gefunden, verband. Nun sollte Carlos dieses süße Band freiwillig trennen, sollte seinen neugefundenen Vater in doppelt schrecklicher Einsamkeit zurücklassen, wo sein schwaches Lebenslämpchen bald in tiefem Dunkel verlöschen würde. War das nicht schon genug Bitteres auch ohne die Pein, diesen Vater sein weißes Haupt vor ihm beugen zu sehen, und zu hören, wie er seine alten Lippen mit gebrochnen, leidenschaftlich flehenden Worten bitten ließ, sein Sohn — sein einziger irdischer Schatz — möge ihn nicht so verlassen?

„Mein Vater," sprach Carlos endlich, als sie im Mondenschein zusammensaßen und ihre Lampe unbeachtet verloschen war — „mein Vater, du hast mir öfter erzählt, daß ich meiner Mutter ähnlich sehe."

„Ay de mi!" stöhnte der Büßer — „das ist sicher. Mußt du mich deshalb verlassen, wie sie? Ay de mi, Costanza mia! Ay de mi, mein Sohn!"

„Vater, sag' mir, ich bitte dich, welchen Schmerzen des Leibes oder der Seele würdest du entgehen wollen um den Preis, eine Lüge zu besiegeln, die zu ihrer Unehre gesagt würde?"

„Mein Knabe, wie kannst du so fragen? Niemals. Nichts könnte mich hierzu zwingen." Aus seinem matten Auge schoß ein Strahl, fast wie das Feuer, das in alten Tagen darin geglüht.

„Vater, es lebt Einer, den ich noch mehr liebe, als du sie geliebt hast. Nicht um mich zu retten, nicht einmal um dir diesen bittern Schmerz zu ersparen, kann ich Ihn verleugnen oder seinen Namen entehren. Vater, ich kann's nicht!—Wenn auch dies schlimmer als die Folter ist," fügte er hinzu.

Das Schreckliche der letzten Worte drang dem alten Mann tief ins Herz; er sagte nichts mehr, sondern bedeckte sein Gesicht und weinte lange und leidenschaftlich, wie ein Mensch weint, dessen Herz brach und der nicht imstande ist, sich noch länger gegen sein hereinbrechendes Schicksal zu wehren.

Die letzte Mahlzeit der beiden stand unberührt da. Etwas Wein gehörte dazu; den brachte Carlos herbei und bot ihn mit sanften liebevollen Worten seinem Vater an. Don Juan stellte ihn beiseite, zog aber seinen Sohn dicht heran und betrachtete ihn lange und ernst beim Schein des Mondes.

„Wie kann ich dich aufgeben!" murmelte er.

Als Carlos seinen Blick zu erwidern suchte, fiel ihm zum erstenmal die große Veränderung in seines Vaters Zügen auf. Er sah älter, schwächer, abgezehrter aus als da er ihn zuerst gesehen. Wirkte der neuerwachte Geist etwa zerstörend auf den Körper? Tröstend sprach Carlos: „Vielleicht, mein Vater, legt Gott dir diese Prüfung nicht auf. Monate können vergehen, ehe wieder ein Auto bestimmt wird."

Wie ruhig konnte er davon reden! Seine selbstvergessende Liebe gab ihm den Mut ein. Don Juan erfaßte, wenn auch nicht ganz nach Carlos' Absicht, den Schimmer von Hoffnung. „Ja wirklich," sprach er, „vorher kann noch vieles geschehen."

„Aber nichts ohne Dessen Willen, der uns liebt und für uns sorgt. Laß uns Ihm vertrauen, mein geliebter Vater! Er lässet uns nicht über Vermögen versuchen; denn Er ist gut — o wie gut! — gegen die Seele, die Ihn sucht. Seit ich für Ihn leiden darf, habe ich das so wahr erkannt, wie das Leben selbst ist. Ja, Vater,

noch tiefer als der Schmerz wirkt Seine Liebe, Sein Friede auf unsre Natur ein."

Mit viel solchen Worten voll Glauben, Hoffnung und Zärtlichkeit tröstete er seinen müden, unglücklichen Vater. Zuletzt, wenn auch erst gegen Morgen, brachte er ihn dazu, sich niederzulegen und die ihm so notwendige Ruhe zu suchen.

Nun schlug auch ihm die Stunde bittern einsamen Kampfes. Jetzt hatte er sich an die Vorstellung eines stillen, friedlichen Todes innerhalb der Gefängniswände gewöhnt. Er hatte geglaubt, daß in einer der trägen Stunden seiner langsamen Tage oder Nächte, die sich immer gleich blieben, Gottes Bote sich geräuschlos in seiner düstern Zelle einfinden werde und daß Kopf und Herz ihm bei dem Ruf: „Der Meister bedarf deiner!" vor Freude erzittern würden.

Jetzt allerdings rief ihn der Meister. Aber er hieß ihn zu ihm kommen unter den verächtlichen Blicken von zehntausend Augen; durch Vorwürfe, Schande und Spott, mit der greulichen Zamarra und Carroza; durch die lange Pein des Auto, die sich von Tagesanbruch bis Mitternacht ausspann, und am Ende noch durch die Qual des Feuertodes. Wie mochte er das ertragen? Scharf waren die Anfälle von Furcht, die sein Herz ergriffen, und schrecklich der Kampf, welcher folgte. Endlich war es vorüber. Zum kalten Mondlicht hob er sein entschlossenes, wenn auch bekümmertes Antlitz und murmelte hörbar: „Wenn ich mich fürchte, so setze ich mein Vertrauen in Dich. Herr, ich bin bereit, mit Dir zu gehen, wohin Du willst; nur — mit Dir."

Carlos erwachte den andern Morgen von seinem Schlaf der Erschöpfung zu dem schmerzlichen Bewußtsein, daß ihm etwas Schreckliches bevorstehe. Bald aber vergingen ihm alle selbstischen Gedanken, als er seinen Vater vor dem Kruzifix knieen sah, nicht wie sonst, ruhig seine befohlene Buße auffagend, sondern bitterlich weinend und unzusammenhängende Gebete und Klagen ausstoßend. So viel er verstehen konnte, war der Inhalt seines Jammers: „Helfe Gott mir, verzeihe mir Gott! Verloren! verloren!" Viele Male stöhnte er kläglich die Worte: „Verloren, verloren —" als wären sie der Grundton eines traurigen Liedes. Sie schienen seinen ganzen Kummer in sich zu fassen.

(Fortsetzung folgt.)

✦ ✦ ✦ ✦ ✦

Fortsetzung von Seite 14.

Wie viele deutsche Kinder wollen Sie speisen?

Es hängt hauptsächlich von der Unterstützung dieser Hilfsaktion seitens der Amerikaner deutscher Abstammung ab, ob ein großes Kindersterben in Deutschland — in seiner Art furchtbarer und entsetzlicher als der bethlehemitische Kindermord — verhindert werden wird oder nicht. Ein Dollar pro Monat ernährt ein deutsches Kind. Wenn dieser Appell die große Masse der Amerikaner und Amerikanerinnen deutscher Abstammung zu werktätiger Rettung der kleinen Kriegsdulder aufruft, kann das schwierige Problem mit leichter Mühe gelöst werden. Es gibt angeblich über 26 Millionen Abkömmlinge von Deutschen in Amerika. Sollte sich unter ihnen nicht eine Million finden, welche willens ist, durch eine monatliche Beisteuer von einem ($1) Dollar ein deutsches Kinderleben zu retten? Sollten nicht zahlreiche andere im Stande sein, durch eine einmalige größere oder eine monatliche Beisteuer von mehr als einem Dollar Leben und Gesundheit von mehr als einem deutschen Kinde sicherzustellen? Wir appellieren an das Herz deutschamerikanischer Väter und Mütter, wir rufen die deutschamerikanische Jugend zur Hilfe auf für die notleidende und darbende Kinderwelt ihrer alten Heimat, für die Kleinen Lieblinge ihrer Brüder, Schwestern, Verwandten und Stammesgenossen in Mutter Germanias Gauen. Wir bitten nicht für uns oder aus irgend welchem selbstischen Interesse für Deutschlands Jugend, sondern weil wir überzeugt sind, daß nichts ein innigeres und festeres Band zwischen hüben und drüben schlingen wird, als die Großtat der deutschen Kinderwelt durch die Männer und Jungfrauen, die heranwachsende Generation Amerikas.